

Geschichte
des
Wigoleis vom Rade.



Frankfurt am Main.

und Verlag von Heinrich Ludwig Brönnner.

K 9

437

†
Geschichte

des

hochberühmten und theuern Ritters, Herrn

Wigoleis vom Rade.

Wie es ihm von Jugend auf bis an sein Ende ergangen
ist, und was für sorgliche und erschreckliche Abenteuer und
Gefahren er ritterlich bestanden und zu glücklichem
Ausgang gebracht hat.

Sehr kurzweilig und lieblich zu lesen.



Frankfurt am Main.

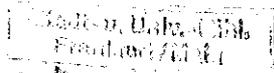
Druck und Verlag von H. E. Brönnner.

Gedruckt in diesem Jahr.

K 91437



[Wigand.]



[1846.]

Erstes Capitel.

Es wird in vielen Historien von dem hochgepriesenen König Artus von Britannien gemeldet, wie er so herrlich und mild gelebt und Hof gehalten habe mit den theuersten Rittern, die zu der Zeit gelebt, weshalb viel Könige und Fürsten und mancher werthe Held sich aufgemacht, Solches mit eignen Augen zu sehen, ob König Artus und seine hochberühmte Gesellschaft der Tafelrunde billig so hoch zu rühmen wären. Alle aber, so viel ihrer dahin kamen, sahen und befanden mehr als ihnen gesagt worden und begehrten alsbald bei dieser Gesellschaft zu bleiben, welches auch viele derselben nach fleißigem Begehren durch ritterliche Thaten erlangten. Diese werthe Gesellschaft übte sich täglich in ritterlichen Thaten und suchten in fremden Landen Abenteuer zu bestehen, wodurch des Hofes Preis von Tag zu Tag gemehrt wurde. König Artus hielt gewöhnlich Hof in dem Schloß Caribol, auf daß die fremden Ritter, welche ihn besuchen wollten, nicht irre würden, sondern ihn an Einem Ende zu finden wüßten. Dieses Schloß lag vor einem großen Walde, darin die Ritter täglich ritten und sich mit Jagen und andern Abenteuern erlustigten.

Nun folgte es sich ein, daß König Floreis aus dem versperreten Lande, ein kühner und theurer Ritter, so viel Lobes von der hochgepriesenen Gesellschaft der Tafelrunde sagen hörte,

daß er dadurch bewegt ward, Solches in eigener Person zu erfahren und zu beschauen.

Zweites Capitel.

König Floreis läßt sein Gezelt vor dem Schloß Caribol aufschlagen in Meinung des Hof's Gewohnheit und Sitten daselbst zu erfahren.

Darnach über wenig Tage machte sich Floreis fertig, ritt gen Britannien und kam eben im Malen vor Caribol: Allda schlug er ein köstliches Gezelt auf, willens, daselbst so lange zu bleiben bis er des Hof's Gewohnheit erkundigen und seinen Preis erhöhen möchte. Die Ritter in der Burg sahen ihn das Zelt aufschlagen, wußten aber nicht, wer es wäre, denn er war ihnen allen unbekannt. Sie schwiegen jedoch und wollten sehen was sein Vorhaben wäre. Am andern Tage Morgens in der Frühe kleidete sich König Floreis überaus köstlich, ritt hin zu der Burg und begehrte mit der Königin zu reden. Die Königin kam alsbald mit vielen fürstlichen Frauen und Jungfrauen an die Binnnen zu hören was sein Begehren wäre. Als nun König Floreis die Königin mit ihren Frauen an der Binnne sah, grüßte er sie nach königlichen Würden und Ehren und bat sie, daß sie einen gar köstlichen Gürtel von Gold und edelm Gestein von ihm annähme. Die Königin sprach: Dieß geziemt mir nicht zu thun, damit mir nicht hernach Ungelegenheit daraus entstehe. Floreis sprach zu der Königin: Nehmt ihr nur ohne alle Sorge den Gürtel von mir an, denn ich will ihn morgen an diesem Ort ritterlich wieder holen. Unterdeß berathet euch und begehrt ihr ihn zu eigen, so behaltet ihn von meinnetwegen, denn ich schätze seinen Werth gegen euch gar ge-

ringe. Die Königin sprach: Edler Ritter, diesen Gürtel nehme ich eurer Bitte willen an, doch mit dem Beding, daß mir nichts Urges daraus entstehe und ihr ihn morgen wiederholt. Dieß verhieß ihr der König zu thun und ritt wieder heim in sein Gezelt. Die Königin schickte alsbald nach Herrn Gawein, zeigte ihm den köstlichen Gürtel, sagte ihm, von wem sie ihn empfangen hätte und begehrte seinen Rath. Herr Gawein, der theure Ritter, sprach zu der Königin: Gnädige Frau, euch gebührt nicht, diesen Gürtel zu behalten, darum gebt ihn dem Ritter wieder. Des andern Tags am frühhen Morgen kam König Floreis wohlgewappnet vor die Burg und fand die Königin mit dem Gürtel sein wartend an der Binnne. Als er nun die schöne Königin ersah, löste er seinen Helm vom Haupte, ritt zu ihr hin und fragte sie, ob sie den Gürtel behalten wolte. Sie antwortete dem Ritter züchtiglich und sprach: Edler Ritter, es geziemt mir nicht diesen Gürtel zu behalten, und reichte ihm denselben alsbald wieder auf seinen Sper. Da sprach König Floreis: Gnädige Frau, da euch der Gürtel nicht gefällig ist, so will ich euch nicht höher bitten, ihn auch ohne Streit nicht wieder von hinnen führen. Darum sagt eurer werthen Ritterschaft von Meinnetwegen, welcher Ritter ihn mir mit Streit abgewinne, der solle ihn zu eigen haben. Hiermit gesegnete er sie und ritt schnell von der Burg wieder zu seinem Gezelt und Gefinde. Darauf berief die Königin den Ritter Gawein abermals und sagte ihm des Königs Vorhaben. Herr Gawein ver kündigte das der ganzen werthen Ritterschaft, die dadurch sehr erfreut und begierig wurde, denn ein Jeder wolte der erste sein. Herr Kele, dem selten wohl gelang, war der erste und vermeinte gewißlich, den Gürtel zu erlangen.

Aber er ward betrogen und von dem Rofs gestochen als ob er nie darauf gekommen wäre. Dobines war der andere, dem ebenso geschah, Segramors der dritte, und viel andere mehr, deren Namen hier zu nennen unnöthig, denn sie wurden alle sieglos befunden. Dies wahrte an vier Wochen, daß Die von der Tafelrunde also niedergelegt wurden, daß es über die Massen war und ihnen selbster nie geschehen. Da sprach Herr Gawein: So will ich auch zu ihm hinaus, mein Heil an ihm zu versuchen, und des Hofes Ehre retten oder darum ersterben.

Drittes Capitel.

Herr Gawein und König Floreis, die beiden tapfern Ritter, stritten mit einander, und erhielt König Floreis den Sieg und führte Herrn Gawein mit sich gefangen hinweg.

Herr Gawein wappnete sich mit Fleiß und ritt eilends und unerschrocken hinaus ins Feld auf den König Floreis, welcher mit aufgerichtetem Sper wartete. Er erkannte auch alsbald Herrn Gawein an seinem Schild und Helm, wie er von Andern gehört hatte, und freute sich sehr seines Kommens, indem er vornehmlich seinetwegen dahin gezogen war. Sie rannten zusammen als zwei kühne Helden, und zerbrachen beide Spere, daß die Stücke in die Höhe stoben. Jedweiden verwunderte, daß ihm der andere im Sattel sitzen geblieben war. Sie griffen demnach zu den Schwertern und begannen einen so harten Streit, daß ihre Helme und Schilde ganz feurig aussahen. Herr Gawein war ein starker, trefflicher Mann: jetzt holte er mit beiden Armen zu einem starken Streich aus und schlug mit solchen Kräften, daß ihm sein Schwert davon in Stücke brach. Als er nun ohne Wehr stand,

muß er sich bezwungen und überwunden geben, was ihm zuvor nie geschehen war, auch nie geschehen wäre, wenn er nicht durch Kraft der Steine und Zauberei überwunden worden. Floreis nahm ihn gefangen und führte ihn mit sich hinweg, und sagte ihm zur Wegkürzung mancherlei Abenteuer, darunter auch, wie er von ihm nicht durch Mannheit, sondern durch Kraft der Steine und Zauberei bezwungen worden und sprach: Herr Gawein, ich kann mir selbst den Sieg nicht zur Ehre rechnen, denn ich hab ihn nicht durch meine Kraft und Mannheit, sondern durch Wirkung fremder Steine erhalten. Ich bekenne deshalb, daß ihr der theuerste Ritter seid, der jetzt leben mag und bitte euch, ihr wollet euch diese Gefangenschaft nicht betreiben lassen, da sie, wie ich hoffe, mir und euch noch zu Gute kommen soll. Denn da ich so viel Mannheit von euch hörte, so hab ich nicht ruhen können bis ich euch erkundigt und hab es nicht anders als so zu Wege bringen können. Herr Gawein, der gefangne Ritter, sprach zu Floreis: Dem sei nun wie ihm wolle, so bin ich gleichwohl ein gefangner Mann; durch welche Kraft oder List ich aber überwunden bin, weiß ich nicht. Wäre mir aber mein Schwert ganz geblieben, ich wollte euch und alle eure List schon überwältigt und bezwungen haben. Wüßte die werthe Ritterschaft meine Gefangenschaft, ich hätte keinen Zweifel, sie würden gar bald ihr Heil an euch versuchen. Weil aber die Sachen also beschaffen sind, und ich von euch durch Zauberei gefangen und überwunden bin, so bitte ich euch, ritterliche Ehre an mir nicht zu schwächen, und euch hinfort solcher List und Zauberei gegen mich nicht mehr zu bedienen. Das verheiß Floreis Herrn Gawein und versprach, ihm hinfort alle Treue zu beweisen. Also

vereinigten sich die beiden kühnen Helden und ritten gefellig durch manches rauhe und wilde Gebirge, bis an den dreizehnten Tag: da kamen sie an das verschlossene Land. König Floreis, der Ritter, empfing seinen Gefangenen Herrn Garwein gar schön und herrlich und stellte sich ganz freundlich gegen ihn. Er schickte aber zuvor schnell einen Boten zu seiner



Schwester und zu allem Hofgefinde, und gebot, daß sie sich auf das Allerköstlichste bereiteten, diesen werthen Gast würdig zu empfangen. Das geschah: Herr Garwein ward mit freundlichem Umfahen von des Königs Schwester, der schönen Florie, empfangen. Als er die ansah, dachte ihn, er sähe nicht einen Menschen sondern einen Engel; auch ward er alsbald in Liebe zu ihr inbeulustig entzündet. Darnach nahm sie ihn bei der Hand, und führte ihn in den königlichen Pallast: da erhob sich erst von der ganzen Ritterchaft ein großes Empfangen mit schöner Ehrerbietung und freundlichen Worten. Darnach dienten ihm die Ritter und Jünglinge und führten ihn in eine Kammer, wo er den Gürtel auszog, und bekleideten ihn mit köstlichen Kleidern; auch ward ihm sonst noch manche Ehr und Wohlthat erzeigt. Als es nun Speiszeit ward, kam der König selbst, führte ihn zu Tische und setzte ihn neben die schöne Florie, deren Gleichniß an Schöne er all sein Leben nicht gesehen hatte. Bald ward auch allerlei köstlicher Trank und Speise im Ueberfluß aufgetragen und ihnen herrlich und mit allem Fleiße gebient.

Viertes Capitel.

Wie König Floreis Herrn Garwein im Schloß umherführte.

Nach der Mahlzeit führte der König Herrn Garwein im Schloß und Pallast umher, und zeigte ihm alle Gebäude, welche mit mancherlei kunstreichen Stücken köstlich geziert waren. Darunter war ein sehr künstliches Rad, von Golde gemacht, mit erhabenen Bildern geschmückt, und das Rad gieng stets herum. Dieß Werk hatte ein Priester dem Lande zum Wahrzeichen

gemacht, daß dem Herrn dieses Landes nie ein Ding mißlang und er allzeit in Glückseligkeit lebte. Als sie nun dieß Alles gesehen hatten, nahm der König Herrn Gawein bei Seite und sprach: Herr, ich mahne euch, daß ihr euer Gelübde erfüllt, wie ihr mir verheissen habt. Herr Gawein sprach: Gnädiger Herr, ich bin bereit, euren Willen zu vollbringen. Der König sprach zu ihm: Ich will, daß ihr meine Schwester zur Ehe nehmt, die ich euch sammt meiner Krone gebe, doch mit dem Beding, daß ihr sie nicht hinwegführt, wenn ich anders das von euch begehren darf. Und bleibt ihr also meiner lieben Schwester willen bei uns, so soll größere und bessere Freundschaft nicht gemacht werden als zwischen uns beiden, indem ich euch mit ganzer Treue meine und nach Kräften zu dienen geneigt bin. Doch sollt ihr darum nicht verbunden sein, stäts bei uns zu bleiben; ihr möget gleichwohl Ritterschaft pflegen und andere Lande beschauen, wenn ihr nur die meiste Zeit bei uns verbleibt.

Herr Gawein war zu solcher Verbindung bald bereit, denn die überaus große Schönheit Floriens hatte ihn so eingenommen, daß er eher der ganzen Welt entsagt hätte als sie verlassen. Er hub also an und sprach: Gnädiger Herr, was ihr von mir begehrt, das sollte billig ich von euch mit allem Fleiß erbitten und begehren. Doch wollt ihr mir so viel Freundschaft bewelsen, als ihr sagt, und mir eure Schwester ehlich antrauen, so sollt ihr mich nie anders als erkenntlich gegen euch finden. Demnach ward diese Freundschaft bestätigt, und mit allen hochzeitlichen Freuden vollbracht. Darnach wohnte Herr Gawein bei seinem lieben Gemahl mit inniglicher Liebe bis sie schwanger ward. Dieß währte etwa ein halbes Jahr: da gedachte er wieder

an die werthe Ritterschaft der Tafelrunde und nahm sich vor, dahin zu reiten; doch wollte er sein Vorhaben seiner lieben Frau nicht verhalten.

Eines Tages bat er sie inständig, daß sie ihm doch eine Reise zu seinen Freunden erlauben wolle; er gedächte in kurzer Zeit wieder zu ihr zu kommen. Darüber erschrak sie ohne Massen und sprach: Herr, das wird mir schwer zu thun; ihr solltet jetzt eine solche Reise nicht von mir begehren, da ich schwanger bin. Ich besorge, euer Abwesen möchte sich zu lange verzichen. Da verhiess er ihr, er wollte sobald als er immer könnte wieder zu ihr kommen, sie möchte um seinetwillen nur fröhlich sein. Da nun die Frau vermerkte, daß ihm diese Reise so ernst war, erlaubte sie ihm die mit schweren Herzen, gab ihm einen sehr köstlichen und theuern Gürtel und bat ihn, den mit zu nehmen, indem er selne Reise sonst nicht vollbringen möchte.

Als er nun von seiner Frauen Urlaub erlangt hatte, ward ihm ganz wohl zu Muth; er wollte aber den Gürtel nicht mit sich führen, sondern getröstete sich seiner Mannheit. Also nahm er freundlich Urlaub von seiner lieben Frau, die er hernach nimmer wieder sah. So schied er auch von seinem Schwager und der ganzen Ritterschaft, die ihn alle ungern von sich ließen: sie gesegneten ihn mit vielen schönen Worten und wünschten ihm viel Glück und Heil. Er ritt hinweg und kam in kurzer Zeit gen Caribol. Als sie Gawains Ankunft vernahmen, freuten sich alle, die bei der Tafelrunde waren; sie hatten in seinem Abwesen nie recht fröhlich sein können, denn sie wußten nicht ob er lebendig oder todt, noch wohin er gekommen wäre. Um so größer ward ihre Freude, da er wieder frisch und gesund zu Hofe kam. Sie hatten auch mit Freuden mancherlei Kurzweil,

mit Reiten, Stechen, Turnieren, Jagen, Weizen und anderm mehr. Aber Herr Gawein gehub sich bei dem Allen nicht so fröhlich als man zuvor an ihm gewohnt gewesen, denn wie ihn zuvor seine Gedanken hinweg gejagt hatten, so trieben sie ihn nun wiederum hin zu seiner Frauen. Als er nun bei seinen Freunden auch ein halbes Jahr verbracht, nahm er wieder Urlaub von Allen am Hofe und ritt hinweg. Aber je länger er ritt, je weiter kam er von dem Lande, das er erreichen wollte und ritt also durch manches Land und wildes Gebirge ein ganzes Jahr in der Irre. Und in solchem irren Umherreiten ward ihm gesagt, daß Niemand ohne des Königs Geleit das versperrte Land erreichen möchte. Als er das vernahm, verstund er erst, warum ihm sein Gemahl den kostbaren Gürtel hatte mitgeben wollen, und gereute ihn über die Maßen, daß er ihn dort gelassen hatte. Als er aber sah, daß seine lange Reise, die er mit so viel Beschwerden, Angst und Sorgen vollbracht hatte, unnütz und vergebens war, begab er sich derselben mit großen Schmerzen und ritt wieder zu der hochgepriesenen Ritterschaft gen Caribol.

Als nun der edle Gawein sich von seiner schönen Floren also beurlaubt hatte, war die Klage, die sie seinerwegen führte, nicht klein, wie denn ihr Herz die bevorstehende Noth seines Ausbleibens wohl im Voraus empfunden hatte. Es begab sich aber, daß die Zeit ihres Gehärens kam: Da gebar sie einen schönen Sohn von erwünschter Gestalt, dessen sich alles Volk im Lande höchlich freute. Man trug ihn zur Taufe und nannte ihn Wigoteis. Die Königin wollte ihn aus mütterlicher Liebe keiner Amme befehlen, sondern selbst erziehen und an ihren Brüdern ernähren: pflegte und wartete sein also mit großem Fleiß.

Fünftes Capitel.

Wie die Königin ihrem Sohn, als er erwachsen war, streitbare Männer bestellte, die ihn fechten lehrten.

Als er nun von den Brüdern entwöhnt war und zu erwachsen anfieng, lehrte man ihn lesen und schreiben und andere Künste mehr, wie denn solcher Jugend geziemet. Darnach lehrte man ihn was zur Ritterschaft gehört, darin er so geübt ward, daß ihn Niemand übertreffen konnte, denn die angeborne Art und Tugend wirkte mehr in ihm als man ihn lehren konnte. Als er nun der Stärke seines Leibes inne ward und je älter je stärker wurde, gieng er zu der Königin, seiner Mutter und bat sie inständig, daß sie ihm erlaubte, eine Reise an den Hof von Britannien zu thun, seinen lieben Vater daselbst zu suchen, von dessen Tugend er stets so viel Lob sagen hörte, nicht minder auch, daß man in der Welt nicht bessere Ritter fände, denn in Britannien. Dahin wollte er reiten, auf daß er sich so werthter Ritterschaft auch theilhaftig machte. Als das seine Mutter hörte, ward sie gar betrübt und gedachte, sie würde den Sohn, wie vordem ihr liebes Ehemahl verlieren. Sie sprach: Ach lieber Sohn, wie hoffst du deinen Vater zu finden? Ich zweifle nicht, wenn er noch am Leben wäre, er hätte sich längst hieher gefunden. Darum bitte ich dich, du wollest hier bei mir bleiben, denn du bist noch jung, und kommst wohl noch nach etlichen Jahren zur Ritterschaft. Aber Wigoteis wollte nicht in seiner Mutter Rath willigen, sondern drang so lange auf sein Vorhaben, bis sie zuletzt daren willigte. Sie gab ihm den köstlichen Gürtel, ließ ihm auch Harnisch, Schild, Helm und Schwert bringen, die besten die sie haben mochte, wappnete ihn daren mit Fleiß und befahl Gott dem Herren seine Gut.

Als er nun bei Hofe Urlaub genommen und mit dem Segen seiner Mutter hinwegritt, kam er hinaus in das Gebirge, wo er lange in der Irre umherritt und nicht wusste wo hinaus. Da begegnete ihm ein stolzer Held in schöner Kleidung: Den fragte Herr Wigoleis, woher er käme und wohin er wollte? Dieser sagte ihm mit kurzen Worte, er wäre von dem theuren König Artus von Britannien ausgesandt, Ritter zu einem Turnier zu berufen. Als das Wigoleis hörte, ward er froh und fragte weiter, wie es an des Königs Hof stünde, was für Gewohnheit sie da hätten, und wie er am nächsten dahin kommen möchte? Als ihn der Held dessen kürzlich berichtet hatte, ritt Herr Wigoleis der bezeichneten Straße nach und kam am neunten Tage gen Caridol. Da stieg er ab, band sein Pferd an eine Linde, und setzte sich bei der Linde auf einen gevierten Stein, darauf zu ruhen und gedachte nicht, ob der Stein Tugend oder Untugend hätte.

Sechstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis auf dem Stein unter einer grünen Linde vor der Burg Caridol saß, und wie König Artus und die Königin mit Rittern und Knechten hinausgiengen ihn zu empfangen.

Nun lagen etliche Ritter und Frauen auf dem Schloß in den Fenstern und sahen den Jüngling auf dem Stein sitzen, dessen sie sich höchlich verwunderten. Einer zeigte es dem andern und fragte, wer doch dieser tugendreiche Jüngling sein möchte, dem der Stein auf ihm zu sitzen gestattete. Denn dieser Stein war von solcher Tugend, daß ihn Niemand berühren durfte, der nicht alle Tugend und Vollkommenheit an

sich hätte. Und so viel tugendreicher und hochberühmter Ritter bei der Tafelrunde waren, so durfte diesem Stein doch Niemand näher kommen als in Klosterweite. Nur Herr Artus saß ganz darauf und Herr Garwein reichte mit der Hand daran. Daß aber einer auf dem Stein nicht sitzen durfte, verwirkte er damit, wenn er einmal eine Jungfrau wider ihren Willen umfieng; dafür mußte er von der unvernünftigen Creatur, dem Stein Florant, gestraft und seine That offenbar werden.

Als nun König Artus und seine Diener den Jüngling auf dem Stein Florant sitzen sahen, verwunderten sie sich sehr und vereinigten sich alsbald, ihn herrlich zu empfangen, denn sie wußten gewiß, daß er allen Ehren wohl würdig war. Sie giengen ihm also allesammt mit großer Ehrerbietung entgegen. Als aber der Jüngling die lobwürdige Schar gegen sich kommen sah, stund er geschwind auf, trat von dem Stein und gebärdete sich zierlich und schön mit aller höflichen Ehrerbietung. König Artus und die Königin empfiengen ihn zuerst mit freundlichen Worten, darnach die ganze werthe Ritterchaft. König Artus begann ihn zu fragen, wer und von wannen er wäre und wie er hieße? Er antwortete züchtiglich und sprach: Herr, wer ich bin und woher des Landes, weiß ich so schnell nicht zu sagen; aber Wigoleis ist mein Taufname. Ich bin durch Gottes Gnade in dieß Land gekommen in der Hoffnung, Dienst zu finden, indem ich euer und eurer hochpriesenen Ritterchaft stets zum Höchsten gedanke. Darum ist mein Begehren und inständiges Witten, mich als euren Diener in eure königliche Gnade und in eure werthe Ritterchaft aufzunehmen. König Artus antwortete ihm und sprach: Was ihr so bescheidenlich begehrt, soll euch gestattet sein. Er sagte ihm auch zu, daß er



ihn in kurzem wolle zum Ritter schlagen. Hierauf gebot er Herrn Gawein, sich des Jünglings anzunehmen, der das mit gutem Willen that. Wigoleis ward darüber ohne Masen erfreut und gedachte: Alle Goldberge des ganzen Landes Kaukasus nähme ich nicht für diese hohe Gabe, die ich, so Gott will, verdienen will, oder das Leben verlieren. Herr Gawein nahm den Jüngling in seine Pflege und hielt ihn sorgfältig in Zucht und Lehre wie ein Vater seinen Sohn; das vergalt ihm der

auch und that in allen Dingen seinen Willen. Also wuchs große Liebe zwischen beiden, und wiewohl Einer dem Andern noch unbekannt war, so verhielten sie sich doch nicht anders gegen einander als Vater und Kinder zu thun pflegen. Darüber kam die Zeit, da der König ein Turnier halten und Ritter machen wollte. Herr Gawein führte den Jüngling zu Felde, ihn zu versuchen, ob er auch zum Turnieren geschickt und brauchbar wäre. Ja ohne Zweifel war er so geschickt, daß alle die, welche sich an ihn wagten, die Sättel räumen und unter den Rossen aufstehen mußten. Darnach in Gegenwart vieler Ritter von Caribol, Eurnewal und Grahars wurden viele junge Knechte zu Rittern geschlagen, darunter Herr Wigoleis nicht der geringste war. Darauf hub sich wieder ein hübsches Turnieren und Sperbrechen, daß Einer über dem Andern lag. Da hielt sich auch Herr Wigoleis so mannlich, daß es ein Wunder zu sehen war, und ihm Jedermann den Preis gab. Als sich nun das Turnier endete, sagte Herr Artus der Ritterschaft, er wolle an der Tafelrunde sitzen und Herrn Wigoleis Gesellschaft leisten. Dieß geschah vor Caribol auf einem grünen Ager. Denn sobald der Mai kam, hielt der König im Freien Hof unter den Gezelten. Und das geschah auch im Maien, daß er Herrn Wigoleis zu Ehren die Tafelrunde besetzte, und ihn zum Gesellen annahm.

Siebentes Capitel.

Wie eine Jungfrau gen Caribol kam und um einen Ritter bat, ein Abenteurer zu bestehen.

Als sie nun so beisammen saßen und redeten von allerlei Kurzweiligen Geschichten, da kam eine Jungfrau über das Feld Wigoleis.

eilend daher geritten und wandte ihr Pferd zu dem Gezelt, darin die werthen Ritter saßen. Sie war überaus schön, mit köstlichem Gewand bekleidet, und hinter ihr auf dem Pferd stund ein Zwerglein. Sie stieg behende von ihrem Pferde und gebärdete sich gar züchtiglich. Die Ritter empfingen sie ehrerbietig und verwundereten sich sehr ihres Aufzugs. Zuhand hub das Zwerglein an mit heller Stimme ein neues Hoftied in hohem Ton zu singen. Darauf trat die Jungfrau näher vor den König und sprach mit gefalteten Händen: Gnädiger Herr, meine Frau entbeut euch ihre Dienste mit ganzen Treuen und läßt euch klagen die große Noth, mit der sie befangen ist. Sie bittet, die möchtet ihr zu Herzen nehmen und ihr einen mannlichen Ritter zu Hülfe schicken, zumal die Reise, die er vollbringen muß, gar gefährlich ist. Man sagt in allen Landen, daß hier die besten und theuersten Ritter seien, so in der Welt zu finden sind. Darum sucht meine Frau Hülfe bei euch, indem ihr sonst alle Hülfe versagt ist, und sich Keiner mehr findet, der um Abenteuer gen Corotin ritte. Welcher nun unter euch seinen Preis zu mehren gedenkt, der reite mit mir hinweg. Da standen wohl hundert Ritter auf, die Reise von dem König zu begehren; aber Herr Wigoleis kam ihnen Allen zuvor. Der König hätte ihn solcher Bitte gern überhoben und wandte darum allen Fleiß an, aber umsonst, denn er bat je länger je mehr. Da mochte ihm der König nicht versagen und erlaubte ihm zu reiten. Dessen erschrak die Jungfrau ohne Maßen und ritt ohne Urlaub weinend hinweg, wolt ihn auch nicht erwarten, denn sie besorgte, seine unbesonnene Jugend möchte ihn zu dieser Reise verführen. Herr Wigoleis aber ließ sich alsbald Harnisch, Schild und Helm, Sper und

Schwert bringen, wappnete sich und ritt der Jungfrau eilends nach. Das Zwerglein sah ihn bald ihnen nachreiten und sagte: Frau, reitet gemach, denn der Ritter reitet uns eilends nach; ihr solltet sein gewartet haben. Die Jungfrau ward unmutig und sprach aus großem Zorn: Ach wehe mir, daß ich meine lange Reise so verloren haben soll. Es ist Einer bei der Gesellschaft, mit Namen Garwein, von dem sagt man, daß nie so ein theurer Ritter gewesen ist als er: derselbe wäre auch ohne Zweifel mit mir geritten, wäre ihm dieser thörliche junge Mann mit seiner Bitte nicht zuvorgekommen. Also komme ich nun heim ohne allen Trost. Wehe mir, daß ich in dieses Land gekommen bin, da ich so ganz trostlos von hinnen scheiden muß. Das Zwerglein sprach: Habt bessern Trost zu diesem jungen Ritter: wer weiß, ob ihm nicht das Abenteuer von Corotin vor allen andern beschaffen und bestimmt ist. Indem kam Herr Wigoleis, der kühne und theure Held, zu ihnen geritten, grüßte die Jungfrau züchtiglich und bat sie mit Fleiß, daß sie ihrer Jugend willen ihm vergönne, mit ihr in das Land Corotin zu reiten, wo er den Preis zu erlangen hoffe. Die Jungfrau sprach: Ihr bleibt oder reitet, so gilt es mir gleich. Reitet wohin ihr wolt, euch ist die Straße so gut als andern gemein. Nur reitet so, daß ihr mir bei dieser Reise nicht Gesellschaft leistet. Dem Zwerglein mißfiel solche stolze Antwort gar sehr und redete solange mit ihr, bis sie dem Ritter endlich vergönnte, diesen Tag, und nicht länger, mit ihr zu reiten.

Achtes Capitel.

Wie es Herrn Wigoleis auf seiner ersten Reise gelang und wie er zwei Niesen auf dieser Fahrt überwand.

Herr Wigoleis begann viel schöne Abenteuer zu sagen, der Jungfrau die Weile zu kürzen. Am Abend aber sahen sie eine wohlverbaute Burg vor ihnen stehen. Da sprach Herr Wigoleis: Frau, ich will voraus reiten und sehen, ob man uns in dieser Burg beherbergen wolle. Da sprach sie: Dieser Wirth pflegt gar seltsamer Sitte. Wir seien vertritt oder nicht, so dürft ihr da keine Herberge suchen. Denn welcher Ritter hier herbergen will, muß dem Wirth vorher einen Ritt gewähren. Fällt ihn dann der Wirth, so muß der Gast zu Fuß und bloß, mit Schanden von dannen scheiden; gewinnt aber der Gast, so wird er von dem Wirth ganz wohl gehalten. Darum rathe ich, daß ihr ihn vermeidet. Indem ritt der Wirth gewappnet gegen ihn. Herr Wigoleis setzte alsbald seinen Helm auf sein Haupt, und rannte so stark mit dem Sper auf ihn, daß er den Wirth des Lebens beraubte. Als das seine Ritterschaft sah, wurden sie gar traurig. Dieser Noth halben durfte die werthe Gesellschaft nun dort ihre Nachherberge nicht suchen, sondern mußten fort reiten und sich behelfen wie sie konnten. Darüber ward die Jungfrau sehr unmutzig und rebete dem Ritter hart zu; er gab ihr aber eine gültliche Antwort. Sie ritten nun weiter in einen Wald, wo sie sich die Nacht aufhielten.

Als es nun zu tagen begann, hörte Herr Wigoleis ein laut Geschrei und eine klägliche Stimme. Er begehrte also Urlaub von der Jungfrau, zu sehen was doch das für ein Geschrei wäre. Sie sprach: Reitet nah oder ferne, ihr braucht von mir keinen

Urlaub zu begehren. Er bat sie aber so lange, bis sie ihm erlaubte. Da ritt er eilends der Stimme nach und sah auf einer Wiese eine Jungfrau mit kläglichen Gebärden, die sich heftig wehrte. Bei ihr waren zwei Niesen, die ihr Gewalt anthun wollten. Als das Herr Wigoleis sah, gedachte er: Das wolle Gott nicht, daß das geschehe. Alsbald setzte er seinen Helm auf und ritt unerschrocken mit allen Kräften wider den Niesen. Er erstach alsbald den einen, den andern aber schlug er wund und bezwang ihn mit dem Schwert, daß er die Jungfrau ohne allen Schaden dem milden König Artus gen Caribol in dessen sichere Verwahrung bringen und dem König und seiner Ritterschaft viel Gutes von seinemwegen sagen mußte. Nun war das Zwerglein dem Ritter heimlich nachgegangen, seine Thaten anzusehen. Das gieng nun zu der Jungfrau und sagte ihr Alles was er gesehen hatte, wie der junge edle Ritter die beiden Niesen so männlich überwunden, und eine Jungfrau von ihnen errettet hatte. Aber sie schätzte das gering und hatte keinen Glauben, daßer ihre Frau erlösen würde. Zwar merkte sie, daß er männlichen Gemüths wäre, meinte aber, seine Jugend wäre seinem Gemüth zu schwach und darum war ihr sein Mitreden verdrießlich. Als es nun Tag geworden, wollte sie den Ritter nicht erwarten und machte sich heimlich auf den Weg. Denn dieß Alles war bei Mondschein, kurz vor Tage geschehen. Das Zwerglein ward unmutzig und sprach: Seht den Ritter, wie er uns so schnell nachreitet: ihr habt sehr Unrecht, daß ihr also von ihm flieht. Ich sage euch, es mag euch noch großes Frommen bringen, so ihr euch heut von ihm erbitten laßt. Meint ihr wohl, wenn er nicht Kraft und Mannheit in sich wüßte, er wär nach solchen Preis ausgeritten?

Neuntes Capitel.

Wie Herr Wigoleis wieder zu seinen Gefährten kam, die heimlich von ihm geritten waren.

Indem kam Herr Wigoleis wieder zu seinen Gefährten. Da lief ein kleines weißes Hündlein über das Feld ihnen entgegen: dessen eines Dehrlein war falb, das andere roth. Das gefiel der Jungfrau so wohl, daß sie meinte, sie hätte nie ein schöneres Hündlein gesehen. Herr Wigoleis stieg vom Pferde, fieng das Hündlein, brachte es der Jungfrau und bat sie inständig, sie möchte ihm doch erlauben, weiter mit ihr zu reiten. Da ließ sie es geschehen, jedoch mit unwilligem Gemüthe. Als bald kam ein Ritter geritten und fragte die Jungfrau, wer ihr das Hündlein gegeben hätte. Er begehrte, sie sollte es alsbald wiebergeben. Da zeigte sie auf Herrn Wigoleis: der hätte es ihr gegeben. Herr Wigoleis sprach zu dem Ritter: Was soll diese Nebe? Ich glaube nicht, daß das Hündlein euer sei; wer es aber der Jungfrau mit Gewalt nehmen wollte, dessen Helm müßte zuvor in Flammen stehen. Das verdross den Heiden so sehr, daß er ellends wieder in den Wald ritt, sich wappnete und der Gesellschaft nachritt, Streit zu suchen. Herr Wigoleis hatte sich auch bereit gemacht, und hielt, ihn zu erwarten. Sie ritten so stark zusammen, daß es eine Lust zu sehen war. Aber dem Heiden bekam es gar übel, denn wie köstlich er auch mit Harnisch und Wappen daher geritten kam und wie mannlichen Gemüths er war, so fällte ihn doch Herr Wigoleis im ersten Nit zur Erde. Als er so das Hündlein frei gemacht, ritten sie fort und kamen an einen Wald: da sahen sie von ferne eine

trauernde Jungfrau reiten. Der edle Ritter begehrte abermals Urlaub von seiner Jungfrau, um zu fragen was die Jungfrau betrübe und warum sie so sehr klage, denn ihr Leid gieng ihm zu Herzen. Sie sprach: Ihr möget reiten oder bleiben; fahrt wohin ihr wollt, so fahr ich auf meiner Straßen.

Zehntes Capitel.

Wie Herr Wigoleis einer Jungfrau ein Pferd und einen Psittich wiedergewann.

Herr Wigoleis erlangte doch zuletzt durch Bitten, daß ihm die Jungfrau erlaubte, die Geschichte zu erforschen. Er ritt fort und kam zu der klagenden Jungfrau, grüßte sie züchtiglich und bat, daß sie ihm die Ursache ihres Weinens anzeigte. Ihr Leid gehe ihm zu Herzen, und wenn er es wenden möchte, dazu wär er willig und bereit. Sie dankte und erzählte ihm dieser Sache Anfang, Mitte und Ende, wie hernach folgen wird und sprach: Also ist es mir mit dem Ritter ergangen, dem wohl hundert Ritter nicht obfiegen mochten. Er sprach: Schöne Jungfrau, ich bitte euch um eurer Ehre willen, reitet zu meiner Herein, die dort hält und bittet sie, daß sie mit euch zu den euern reite. Ich hoffe euch, so Gott will, mit Kampf von dieser Klage zu erledigen; wo nicht, so will ich ritterlichen Ehren entsagen. Da ritt sie mit dem Ritter zu der Jungfrau und bat sie inständig, mit ihr zu reiten und erzählte ihr die Geschichte, wie nämlich der König von Island alle Jahr einen Psittich, der wohl sprechen könne, in einem schönen und köstlichen Goldgehäus schicke, dazu das theuerste und schönste Pferd, das man finden möge: beides gebe man dann der, welche

bei diesem Hofe für die schönste Jungfrau erkannt würde. „Nun urtheilten die Herrn, daß diese beiden Kleinode mein sein sollten. Darüber kommt ein Ritter mit seiner Geliebten dahin, nimmt mir in Aller Gegenwart die Kleinode, glebt sie seiner Geliebten, und führt sie mit Gewalt hinweg. Nun hat sich dieser junge Ritter, euer Gefährte, erboten, mir die Kleinode wieder zu gewinnen oder sich von ritterlichen Ehren zu scheiden. Darum bitte ich euch mit mir zu reiten, denn das Heer liegt nicht weit von hier.“ Sie ritten mit einander dahin: da sahen sie ein schönes Gezelt vor dem Wald aufgeschlagen. Diese Jungfrau führte die fremden Gäste mit sich zu ihrer Ruhme: die war des Königs von Persten Tochter, auch wegen ihrer Tugend und Schöne hochgepriesen. Sie fragte, wer ihre Gesellschaft wäre? Dessen berichtete sie die betrübtete Jungfrau und sagte ihr des Ritters Vorhaben. Und als sie vor das Gezelt kam, empfing die Königin sie gar freundlich und führte sie mit sich in ihr Gemach. Der Ritter wurde entwappnet und mit köstlichen Kleidern angethan. Darnach gieng er zu der klagenden Jungfrau und fragte sie, wo der übermüthige Ritter wäre. Ist es möglich, so will ich euch eure Kleinode wieder erstreiten, oder Ehre und Preis darum verlieren. Da nahmen die beiden Jungfrauen ihn bei der Hand und giengen mit ihm vor des übermüthigen Ritters Gezelt. Als er sie kommen sah, sprach er hochmüthig zu Herrn Wigoleis: Was werdet ihr hier mit diesen schönen Frauen? oder was begehrt ihr von mir? des bescheidet mich. Da sprach Herr Wigoleis: Ihr habt dieser Jungfrau, wie ihr wohl wißt, ihren Gewinn mit Gewalt entfremdet; doch mögt ihr es wohl mit Ehren wiedergeben, wenn ihr bedenkt, daß es euch nicht ziemt, und ritterlichen Preis

schwächt, fremdes Gut raubweise hinwegzuführen. Der stolze Mann antwortete und sprach: Seid ihr Predigers wegen hierhergekommen, so helft euch einen Predigtstuhl auf dem Feld aufschlagen. Ich rath euch aber, daß ihr mit euern Frauen hinweggeht und sagt, ihr wäret hier gewesen. Herr Wigoleis sprach: Glaubt mir in der Wahrheit, daß ich euch eine Predigt halten will, von der ihr den Ablass mit Schanden helmtragen werdet. Ich biete euch Kampf an für diese Jungfrau: darnach wißt euch zu richten. Morgen zu rechter Kampfzeit kommt und hört der Predigt wohl zu, denn da sollen Schwert und Helm gar mannlich erklingen. Diese Märe ward bald allenthalben kund, und war Niemand, den es nicht wunderte, daß ein so junger Ritter sich wider einen solchen streitbaren Helben des Kampfs unterwinden dürfte. Des Morgens nun, nachdem sie Messe gehört hatten, kamen sie beide wohl gewappnet und köstlich gezert auf die Kampfstatt und ritten in den Ring, wo Jedweder seinen Preis zu mehren hoffte. Man gab ihnen zwei starke Spere, die nahmen sie und ritten so heftig widereinander, daß die Spere in Stücken davon flogen. Als sie nun die Spere zerbrochen, griffen sie zu den Schwertern: Da ergieng es erst recht über die Schilde, denn ihrer Keiner wollte weichen. Sie schlugen so stark aufeinander, daß das Fener um sie her leuchtete. Inlezt that Herr Wigoleis einen so starken Streich auf seinen Gegner, daß er stracks vor ihm niederfiel. Als er sah, daß er so kraftlos da lag, ließ er ihn wieder zu sich selbst kommen. Als er aber wieder zu Kräften kam, stieß er Wigoleis mit so starken Schlägen an, daß die Funken von Helmen und Schwertern stoben. Also wollte ein Jeder seinen Preis mehren oder darum sterben.

Fünftes Capitel.

Wie Herr Wigoleis mit dem rothen Ritter kämpft und den Sieg behält.

Der übermüthige Mann, den man den rothen Ritter nannte wegen seines rothen Haars, sonst aber Graf Hogier von Mansfeld, trieb Herrn Wigoleis so weit die Bahn war, umher. Da war von Herrn und Frauen, so umher standen, groß Trauern und Weinen, sonderlich von den Frauen. Die riefen mit gewundenen Händen inniglich zu Gott, daß er dem jungen Ritter die Kräfte mehren und Gnade verleihen wolle. Herr Wigoleis, der diese Klage hörte, empfing dadurch neue Kraft und sprach: Nun wehre dich, du mannlicher Held, denn ich habe dich bisher geschont. Hiemit schwang er seinen Arm in die Höhe, trieb den Helden zurück, und mit Einem Schlag fällte er ihn nieder zur Erde, brach ihm den Helm vom Haupte und bezwang ihn ganz ritterlich. Als nun der Streit geendet war, gebot er dem Grafen, ohne Verzug gen Britannien zu reiten und dem König Arcus seine Sicherheit zu bringen. „Nuch sagt ihm babel, der von dem Rade habe euch gesendet.“ Der Graf antwortete: Herr, ich hoffe ihr werdet euch mir besser zu erkennen geben, denn vielleicht führen ihrer mehr das Rad, die euch an Mannheit und ritterlichem Preis nimmermehr zu vergleichen sind. Herr Wigoleis sprach: Eurer Tapferkeit wegen will ich euch meinen Namen nicht verhalten. Fragt Jedmand wie ich heiße, so sagt, ich heiße Wigoleis und sei Willens, gen Corotin zu reiten, dort die Abenteuer zu bestehen, wozu mir Gott Gnade verleihen wolle. Also ward der Haß, den diese

Ritter zusammen getragen hatten, wieder versöhnt. Darnach gab der Graf die Kleinode, die er der Jungfrau genommen hatte, zurück und schied freundlich von dannen, in Britannien seine Dienste zu leisten. Herr Wigoleis wurde von Herren und Frauen mit großen Ehren empfangen, denn sie freuten sich sehr seines Sieges. Des andern Tages zerging der Hof und kehrte ein Jeder mit seinem Gesinde wieder heim. Aber Wigoleis und seine Gesellschaft ritten mit der Jungfrau, für die er gestritten hatte, bis sich ihr Weg theilte. Da bat sie ihn sehr, mit ihr heim zu reiten. Er aber wehrte sich höflich und sprach: er wolle das Abenteuer von Corotin bestehen oder darum erstereben. Als sie ihn nun nicht erbitten konnte, wollte sie vor Unmuth die reichen Kleinode, die er ihr erstritten hatte, auch nicht behalten und sprach: Da ihr mir die Bitte nicht gewähren wollt, so nehmt auch die Kleinode hin, die eure klühne Hand mannlich erstritten hat. Da wollte er die Gabe nicht und sprach: Dieß gebühret mir mit Nichten. Sie wollte sie aber auch nicht. Also hatten sie einen langen Streit miteinander, da keins dem andern seine Bitte gewähren wollte. Zuletzt stieß die Jungfrau das schöne Pferd und den Wittich von sich, nahm Urlaub und ritt im Unmuth hinweg. Als Herr Wigoleis nun sah, daß es nicht anders sein mochte, gab er die Kleinode der Jungfrau, mit der er von Britannien geritten war. Zu dem Pferde gehörte ein Zwerglein: das hub an zu sagen von seinem Herren, dem König von Irland, und sonst viel seltsamer Geschichten, womit sie den Tag kürzten. Am Abend sahen sie ein köstliches Gezelt, vor dem viel Spere stunden; sie wußten aber nicht, wer ihr Herr wäre, noch was er damit meinte. Aber Herr Wigoleis war muthig, gedachte wohl, er

würde da zu kämpfen finden und ritt voraus, diese Dinge zu erforschen. Als aber der Herr dieser Zelte den Ritter hinzureiten sah, saß er alsbald auf und ritt ihm und seiner Gesellschaft entgegen. Er führte sie höflich in sein Gezelt und empfing sie wohl. Darnach sprach er zu Herrn Wigoleis: Ich frage gern, wohin ihr mit dieser Jungfrau reiten wolltet. Herr Wigoleis sprach: Diese Jungfrau habe ich vor König Artus über den Zwang klagen hören, den ihre Herrin erleide; dabei sagte sie: Wer Abenteuer bestehen wolle, der solle gen Corotin kommen, da finde er allerlei Abenteuer genugsam. Da hab ich mich, um ihrer Frauen willen, diese Abenteuer zu bestehen unterstanden; Gott wolle, daß ich es wohl vollbringe. Da sprach der Wirth: Gott erhalte uns beide und verwandele unser Gemüthe. Ich glaube gewiß, unser Einem ist dieß Abenteuer bescheert. Zehn meiner Genossen haben schon darum geworben, ihrer neun sind nacheinander dahin geritten und haben alle den Tod gefunden. Da wir aber beide auch dahin wollen, so laßt uns morgen mit Sper und Schwert entscheiden, welcher von uns beiden das Abenteuer versuchen soll. Herrn Wigoleis gefiel dieß Vorhaben wohl und willigte gerne darein. Da sprach der Ritter: So lassen wir es also geschehen. Wißt auch, daß ich gleich mit euch theilen will, denn da ich sehe, daß ihr nur Einen Sper habt, deren ich genug habe, so will ich euch deren sechs geben und sechs Knaben dazu; und mir selbst auch sechs Knaben und sechs Spere, so daß ich keinen Vortheil voraus habe. Herr Wigoleis nahm dieß mit Dank an.

Zwölftes Capitel.

Wie Herr Wigoleis und sein Wirth kämpften und Herr Wigoleis obfiegte.

Des Morgens nach der Messe und dem Imbiß ritten sie gewappnet und schön geziert auf die Kampfstatt. Man reichte ihnen zwei Spere dar: die zerbrachen sie gar ritterlich; man reichte ihnen zwei andere, die zerstoben auch zu kleinen Stücken. Als aber der alte Ritter an dem jungen solche Stärke wahrnahm, nahm es ihn groß Wunder. Sie nahmen wieder neue Spere, machten die Bahn noch weiter und rannten solchen starken Mitt aufeinander, daß die Spere zersplitterten und in der Luft umherflogen. Als nun Jedweder sechs Spere zerbrochen und sich doch ritterlich im Sattel behauptet, brachte man ihnen zwei andere stärkere Spere, gar wohl geübert. Da versuchten sie nochmals ihre Kraft und ritten solchen starken Mitt aufeinander, daß der theure Ritter, der Wirth, davon ums Leben kam. Herr Wigoleis sprang zur Erde und sprach: Weh mir, daß deine Mannheit von meiner Hand erstorben liegt; verflucht sei der Preis, den ich hier gewonnen habe. Dich klagten billig mit mir alle Ritter und Frauen. Also klagte Herr Wigoleis den theuren Helben, daß er so früh um sein Leben gekommen war. Er gebot dem Gefinde, den todtten Leib in die Kirche zu tragen und christlich und würdiglich zur Erde zu bestatten. Darauf nahm er Urlaub und ritt mit seiner Gesellschaft weiter auf der Straße gen Corotin. Und als die Jungfrau zum öftern seine Mannheit gesehen hatte, begann sie ein Herz zu ihm zu fassen und sprach: Edler Ritter, ver-

nehmt mein Wort im Guten. Ich bekenne meine große Schuld, daß ich so stolz gegen euch gewesen bin. Darum begehrt ich Gnade von euch und bekenne, daß mir kein Ritter besser gefallen hat als ihr. Aber fürwahr, eurer zarten Jugend wegen besorgte ich meine Reise vergeblich gethan zu haben. Wigoleis sprach: Ach zarte Jungfrau, gebt euch zufrieden: das Alles hab ich euch längst vergeben und vergessen. Aber nun sagt mir doch, wie es mit diesem Abenteuer beschaffen sei. Sie sprach: Herr, davon ist schwer zu sagen, denn dieß Grauen brennt mir fast das Herz ab, zumal, da ich euch in dieß Land gebracht habe, wo ihr, wie ich fürchte, den gewissen Tod vor Augen habt. Auch könnte ich euch nicht viel davon sagen, denn die Ritter, die nach diesem Abenteuer reiten, erfahren allein davon; wir aber haben ihrer leider nie einen gesehen. Jedoch will ich euch sagen, wie diese Noth zuerst begann. Mein Herr war ein kühner Ritter und geborner König zu Corotin: der erzog an seinem Hof den verfluchten Mann, mit Namen Noas von Blois, und achtete ihn für ganz fromm und gerecht. Daran aber ward er leider elendiglich betrogen, denn der Ungetreue kam eines Morgens mit seinen Mitgesellen und ermordete meinen Herrn und etliche Ritter mit ihm, da sie noch im Bette lagen und schliefen. Um dieses schändlichen Mordes ist der Bösewicht in allen Landen verhaßt; doch mag sich leider Niemand an ihm rächen, denn er ist der Zauberei so kundig, daß man ihm keinen Schaden zufügen kann, auch fürchtet er keines Menschen Dreuen noch Feindschaft. Darum liegt dieß gute Land öde und alle Gebäude darin verderben. Diese Schande ist uns gar unerträglich; wir haben auf mancherlei Weise gedacht, wie uns doch möchte geholfen werden, bisher aber nichts ausgerichtet,

nur leider in unserer Hilfe manchen kühnen Helden verloren, denn alle Ritter, die in diese Noth reiten, bringen uns keine Kunde zurück: Darum wissen wir auch nichts weiter davon zu sagen. Aber alle Morgen kommt ein schöner Wurm für das Schloß Rotmund und trägt eine köstliche Krone auf dem Haupt; seine Farbe ist lieblich zu sehen. Und wenn der Wurm dahin kommt, so wartet er bis er einen gewappneten Ritter sich nachreiten sieht, dann wendet er sich um auf die Straße gen Corotin. Diesem Wurm folgen also die Ritter nach; wie es aber weiter darum bewandt sei, können wir nicht wissen. Wer nun diesen Zauber brechen und das Land gewinnen könnte, dem gäbe man meine schöne Larie zur Ehe, und das ganze Land dazu. O wohl dem werthen Ritter, der die reine und schöne Maid gewinnen soll: fürwahr, er und seine Freunde mögen sich solchen Heils immerdar erfreuen. Wie aber die noch lebe und dem schändlichen Mörder nicht in die Hände gerathen sei, will ich euch kürzlich melden. Es geschah von Dhn- gefähr, daß meine alte Frau mit ihrer Tochter Larie von Corotin auf das Schloß Rotmund fuhren, daselbst den Mal über zu bleiben, bis mein Herr nachkäme, was leider durch den Mord verhindert ward.

Indem kamen sie dem Schloß so nahe, daß man sie von ihm aus wohl sehen mochte. Der Truchseß wappnete sich behend und ritt ihnen entgegen. Derselbe war einer der theuersten Ritter in jenen Landen, er führte an seinem Speer ein köstliches Panier: Darin war jener Wurm gebildet, von dem eben gesagt ist. Herr Wigoleis fragte die Jungfrau, was dieser Ritter damit meine? Sie sprach: Herr, dieser Ritter ist hier Truchseß und einer der

kühnsten Helden; vermeidet er euch, so laßt ihn auch ungeirrt von euch reiten. Herr Wigotels sprach: Das wolle Gott nicht, daß ich je einen Mann fliehe: er fälle mich auf den Samen oder ich ihn. Hiemit setzte er seinen Helm auf sein Haupt und wandte sich ritterlich gegen ihn. Sie mahnten ihre Pferde zu beiden Seiten mit scharfen Sporen und ritten mit großer Kraft so heftig zusammen, daß die Spere in der Luft umwirbelten; doch blieben beide männlich sitzen. Den Truchses wunderte sehr, daß ihm der Gast sitzen geblieben. Er ritt zu ihm und nahm sein Pferd beim Zaum und sprach: Herr, seit mit willkommen in diesem Lande. Darauf empfing er die Jungfrau, welche ihm in der Kürze erzählte was sich mit ihnen auf der Reise begeben hatte. Sie ritten miteinander zu Hof, wo sie von den edeln Herrn und Frauen gar schön und ehrerbietig empfangen wurden.

Dreizehntes Capitel.

Wie Herr Wigotels zu der schönen Larie auf Schloß Roimund kommt.

Frau Larie kam dahergegangen in Engelsgestalt, ihren werthen Gast zu empfangen, nach ihres Landes Sitte mit Küssen und freundlichem Umfassen. Darauf ließ sie ihn entwappnen und mit köstlichen Kleidern und Kleinoden zieren. Darauf sagte die Jungfrau der Königin und der Mitterschaft von seinen mannlichen Thaten und allen Streiten, die er unterwegs bestanden hatte. Als es nun Speiszeit ward, ließ die Königin den Gast in den Pallast führen, wo Jedermann begierig war, den wohlgestaltten Gast zu sehen, der ihnen zum Trost ins Land gekommen war. Man setzte ihn bei Tische

neben die junge Königin, wo es ihm so wohl erboten ward, daß er sich nicht besser hatte wünschen mögen. Auch erfreuten sich alle seiner Tugend und wünschten ihm viel Glück zu dem fährlichen Abenteuer. Der junge Held merkte wohl, daß sie ihn mit Treuen meinten und ward durch ihr freundliches Gebieten nur noch begieriger das freie Abenteuer zu bestehen. Als es nun Zeit war schlafen zu gehen, wünschte er der Königin und der Mitterschaft eine gute Nacht. Man führte ihn in eine königlich gezierete Kammer, wo er sich ans Fenster stellte, die Lage des Landes zu beschauen. Da sah er von Ferne ein helles Feuer brennen. Alsbald fragte er, was das zu bedeuten hätte. Sie antworteten ihm und sagten: Herr, es ist zu Corotin, wo der König mit den Seinen jämmerlich ermordet ward: was aber das Feuer bedeutet, wissen wir nicht, als daß wir es jede Nacht scheinen sehen. Darnach legte er sich, und auch die andern Ritter, zur Ruhe. Aber Herr Wigotels und die junge Königin schliefen nicht viel, denn ihre lieblichen Gedanken ließen sie nicht ruhen. Jeder hatte schon dem Andern sein Herz und Gemüth ergeben und sich selber entfremdet.

Vierzehntes Capitel.

Wie Herr Wigotels von der Königin Urlaub nahm, und wie es ihm mit dem Wurm ergieng.

Als es nun Tag ward, stund Herr Wigotels auf und rüstete sich, gieng dann in die Kirche, Gottes Wort zu hören und den Segen zu empfangen. Im Münster war ein großes Gedränge, denn Jeder wollte den Ritter sehen, von dem sie Wigotels.

erlöst zu werden hofften. Nach der Messe gieng er mit der Ritterschaft wieder zu Hof, wo der Smbis herrlich bereitet war. Als sie geessen hatten, gab ihm die Königin ein Brod von köstlichen Gewürzen, dessen er zu seiner fahrvollen Reise wohl benöthigt war. Der tugendreiche Held elkte sehr von danken, denn er besorgte stets die rechte Zeit zu verfäumen; jedoch mußte er zuvor des Wurnes harren. Da kam gegen Abend der gekrönte Wurm vor das Burghor: sobald er den ersah, nahm er Urlaub von der Königin, die ihn freundlich umfieng und mit mancher heißen Zähre Glück und Heil erwünschte. Als er sich auch von der Ritterschaft beurlaubt hatte, saß er zu Pferd und ritt fröhlich und unerschrocken dem greulichen Wurm nach, der nach seiner Gewohnheit dem Walde zuellte. Der Ritter folgte ihm nach bis die finstere Nacht kam. Bald aber gieng der Mond mit hellem Schein auf, daß er weit um sich her sehen mochte. Da sah er eine Burg vor sich, mit vielen Thürmen und Erkern geziert, und mit Gräben so wohl versehen, daß wenn alle Könige davor kämen, sie ihr nicht schaden könnten. Vor der Burg lag ein schöner Ager, darauf stand eine hohe und breite Linde. Der Wurm war dem Ritter bis an die Linde vorausgegangen: sobald er aber dahin kam, alsobald ward ein Menschenbild aus ihm und trug eine köstliche Krone auf seinem Haupt, dessen sich Wigoleis sehr wunderte. Da sieng das Menschenbild an zu reden und sprach zu Herrn Wigoleis: Sei Gott und mir willkommen in diesem Lande. Gott nehme sich auch deiner Reise an und gebe dir Glück und Sieg durch seine göttliche Barmherzigkeit. Der unerschrockene Held dankte ihm und sprach: Herr, ich verwundere mich sehr eurer plötzlichen Verwandlung; die ist mir eine

große Freude zu sehen. Ich bitt euch aber sehr, ihr wollet mich doch dieser seltsamen Geschichte bescheiden. Da sprach der König: Des will ich euch kürzlich nach der Wahrheit berichten.

Fünftehntes Capitel.

Wie Wigoleis bei dem König unter der Linde hält und der König ihm eine Blüthe von der Linde giebt.

Ich bin hier König und Herr des ganzen Landes gewesen und meine Gewalt reichte an manches Ende der Welt. Dief wahrte, bis Gott sein schweres Gericht über mich verhängte, daß meine Tage ein gählinges Ende nahmen. Denn der ungetreue Heide Noas von Glots, den ich von Jugend auf bei mir erzogen, richtete sein falsches Herz dahin, mich und all mein Hofgesinde treulos zu ermorden. Daß aber mein Gemahl und meine Tochter, für die ihr in diese Noth geritten seid, entgangen sind, geschah daher, daß sie zu der Zeit nicht bei mir, sondern zu Noimund wohnten. Vielleicht hat das Gott so haben wollen, dem ich auch gänzlich vertraue, er werde euch diese Reise zu einem glücklichen Ende bringen helfen, damit ihr mit meiner Tochter aller Dinge gewährt werdet, die ich euch vor aller Welt gönne, zumal eure schöne Jugend so frelich nach Ehre strebt, die euch auch von Herrn Gawein, eurem Vater angeerbt ist, der allezeit für den allertheuersten Ritter gehalten worden ist und billig zu Caribol an der Tafelrunde die höchste Statt besitzet. Herr Wigoleis sprach: Lieber Herr, ich bitte euch, wollet mir mehr von meinem Vater sagen, denn ich habe sein leiber nie Kunde gehabt. Der König sprach: Ihr seid doch täglich bei ihm gewesen, und habt ihm an König

Artus Hof gebient. Hiemit ließ er ab von dieser Rede, zeigte ihm einen Sper in einer Steinwand und sprach; Bringt diesen Sper her: der wird euch gut und nütze sein, denn mit ihm sollt ihr dem Wurm Pheton obliegen, welches mit großer Noth und Beschwerde geschehen wird. Hiemit brach er eine Blüthe von der Linde, gab sie dem Helden und sprach: Ihr Geruch ist gut für Gift und alles böse Ungeheuer: Darum bewahrt es wohl bei euch. Indem sah Herr Wigoleis an dreihundert Ritter gegen ihn her rennen, alle schwarz bekleidet, deren Spere, Paniere, und Alles was sie um und an hatten, mit Harz bestrichen war. Dabei flossen sie ein jämmerliches Geschrei aus, das war nichts denn Ach und Weh. Da gedachte er: Ich lasse sie nicht so vorüber reiten, es muß zuvor ein Ritt gegen sie gethan sein. Hiemit nahm er seinen Sper und rannte muthiglich auf Einen von ihnen, davon ihm die Lanze ganz in Brand gerieth. Da wandte er sich wieder zu dem gekrönten Könige, und fragte, wer die fremden ungeheuern Ritter sein möchten. Er sprach: Es sind die Ritter, mein Hofgesinde, die mit mir ermordet worden, und fürwahr, ich sage euch, daß unsere Pein nicht klein ist. Darum bittet Gott den Herrn für uns, daß er uns seines bitteren Leidens und Sterbens wollen aus dieser schweren Pein erlösen wolle. Wißet auch, daß an dieser Stätte nach meinem Leibe mein Paradies ist, wo ich einige Ruhe finde, und hört, womit ich das verdient habe. Da ich noch lebte, gab ich auf dieser Stätte den Armen und Dürftigen täglich mit eigener Hand das Almosen um Gottes Willen. Hiemit bewahre euch Gott, und lasse euch Gnade und Hilfe finden. Ich kann und darf nicht länger bei euch bleiben.

Sechszehntes Capitel.

Wie Herr Wigoleis des Wurms ansichtig ward.

Darnach ward der König wieder in die Gestalt des Wurmes verwandelt, und gieng dem Schlosse zu. Mit kläglichem Geschrei ritten die Ritter vor ihm her durch die Pforte. Er aber blieb vor der Mauer stehen und blickte an die Sinne; davon gerieth die Burg in Brand, daß man das Feuer zu Nothmund brennen sah. Obwohl es aber alle Nacht zu verbrennen schien, so stand es doch am Morgen wieder ganz wohl erhalten. Herr Wigoleis hielt still und sah dem Feuer eine Weile zu. Da flog eine Schar weißer Tauben aus dem Feuer in die Höhe, worüber er sich sehr verwunderte; doch gedachte er, es wären die Seelen der Ritter, die er zuvor gesehen hätte. Da ritt er zu der Steinwand und fand den Sper, von dem ihm der König gesagt hatte. Mit dem ritt er weiter durch das Land und kam am Abend auf einen schönen grünen Acker: Darauf fand er eine Frau, die bitterlich klagte, und Haar und Kleider zerriss. Der Held ritt zu ihr und sprach: Frau, seit nicht so traurig, sondern sagt mir eure Beschwerde; wenn ich euch helfen kann, will ich es gerne thun. Die Frau sprach: O Gott, was soll ich sagen? Weh mir armen Weibe, daß ich von dieser jämmerlichen Noth nicht ersterben mag, da mein geliebter Mann jetzt vielleicht schon todt ist. Wir ritten auf diese grüne Haide, zu weizen und vermeinten da ganz sicher zu sein: Da kam der grausame Wurm Pheton und führte meinen Gemahl, und noch drei klühe Ritter, mit Gewalt hinweg. Herr Wigoleis sprach: Frau, laßt ab von eurer Klage

und zeigt mir den Ort, dahin er sie getragen hat: vielleicht, daß ich die Helden noch am Leben finde und ihnen zu Hülf komme. Sie sprach: Ach Herr, ich bitte, wollt euch dieser Kiste enthalten. Mir wäre damit nicht eines Haares breit geholfen, vielmehr wäre mein Leid dadurch noch gemehrt, wenn ihr meinnetwegen auch ersterben müßtet. Er sprach: Frau, habt besser Vertrauen zu Gott dem Herrn: Er wird es mir zu Liebe wohl besser fügen. Ich bin des Abenteuers willen hieher gekommen und will es bestehen oder ritterlich ersterben. Hiermit nahm er Urlaub von der Frau, setzte seinen Helm auf und ritt hinweg: Gott sei sein Gefährte und halte ihn in seinem Schutze, da ihm Hülf noch nie so nöthig ward. Er ritt nicht lange, so hörte er ein groß Krachen von Bäumen, die im Walde niederstürzten. Dem Gekön ritt er nach und kam stracks auf des Wurmes Spur. Als er das ersah, segnete er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und wunderte sich sehr, daß Gott ein so gausames Thier hatte werden lassen. Sein Haupt war über die Maßen groß, und gar ungestalt, mit schwarzem struppigem Haar, darauf ein Kamm, wie der Hahn hat, aber größer und höher. Sein Schnabel war bloß, ein Klafter lang und eine Elle breit, vorn zugespitzt und so scharf wie ein neugeschliffener Sper. Seine Zähne waren wie die eines Eberschweins, aber länger und breiter; die Augen roth und greulich zu sehen; der Rumpf ziemlich groß und lang; der Bauch grün und an der Seite gelb. Vom Haupt bis zum Schwanz hatte es einen scharfen Grat wie ein Krokodill, von fahler Farbe. Die Flügel waren groß und ungeheuer und gespiegelt wie Pfauengefieder. Die Füße waren groß wie eines Greifen und rauh wie eines Bären; der Hals zur Erde gebogen und knor-

richt wie Widderhörner. Die Haut war hörnen, mit breiten Schuppen über den ganzen Leib. Kurz, es war eine grausame, und freisliche Creatur, daß nie ein Mensch solch erschreckliches und ungeheures Thier gesehen hatte.

Siebenzehntes Capitel.

Wie der Ritter mit dem Wurm streitet und ihn umbringt.

Als der Ritter das ungeheure Thier ansah, segnete er sich und sprach: Allmächtiger Gott, ich befehle mich in Deinen Schutze. Hülf mir, du getreuer Gott daß ich dieß ungeheuer Thier überwinde, das ohne Zweifel dein und aller lebendigen Creatur tödtlicher Feind ist. Mit diesen Worten sprengte er den ungeheuern Wurm an, der den Ritter mit seinem Schwanz dreifach umwand; doch rannte er sein Sper ritterlich in seinen Schlund bis an seine Hand. Als der Wurm den Stich empfand, schrie er mit so lauter Stimme, daß Bäume und Berge davon erbeben, als ob Alles über den Haufen fallen wollte. Der Wurm streckte den Schwanz, ließ den Ritter fallen, wandte sich mit seinem Schnabel gegen den theuern Helden und gebärdete sich so grausam als ob er ihn jetzt verschlingen wollte. Herr Wigoleis konnte sich seiner kaum erwehren und mußte sich hinter den Bäumen enthalten. Von dort schlug er manchen starken Schlag auf ihn, daß das Feuer heraus fuhr; aber der Wurm war so hart, daß sein gutes Schwert ihm nicht schaden konnte. Da Herr Wigoleis das sah, sprang er hinzu, griff mannlich nach dem Sper, der noch in dem Wurm stak, zog ihn heraus und stach dem Wurm vorn in den Hals, davon er sterben mußte. Aber ehe er für todt nieder fiel, schlug er den Ritter mit

dem Schwanz einen Felsen herab, wie einen Stein, den man aus einer Schlinge wirft. Der kühne Held fiel sein unbewußt hinab an des Gestade eines Sees: Da lag er eine Weile ohne Besinnung und ganz kraftlos, bis zuletzt Leute zu ihm kamen. Nun lassen wir ihn eine Weile ruhen, und sagen von der klagenden Frau die nicht anders meinte, als ihr Gemahl wäre todt. Da begehrte sie auch nicht länger zu leben und ritt nach dem Walde, darein der Wurm ihren Herrn getragen hatte, auf daß er auch sie erwürgte.

Als sie nun eine Weile geritten war, fand sie ihren Geliebten ganz schwach und kraftlos liegen. Sie sprang behende von ihrem Pferde, umfieng ihn freundlich mit manchem lieblichen Kuß und sprach: O gelobt sei Gott, daß ich dich lebendig finde, mein allerliebster Herr! Nun sagt mir doch, wie seit ihr den grausamen Wurm und dem scheußlichen Tod entkommen? Er sprach: Es kam ein Ritter geritten, gewiß ein tugendreicher, kühner Held: Der hat mich erledigt und mit großer Noth den grausamen Wurm mit seinem Sper getödtet. Doch fürchte ich, er ist nicht lebendig davon gekommen. Da sprach die Frau: O wehe, daß ein so werther Held so jämmerlich umkommen soll! Darnach nahmen die Diener, die der Frauen nachgefolgt waren, ihren Herrn und brachten ihn nach Hause, wo ihm fleißig gebient ward. Darauf schickte er seine Diener zurück nach dem edlen Helben zu suchen, ob er todt oder lebendig wäre. Sie giengen hinaus und suchten hin und her: Da fanden sie den Wurm und die drei Ritter sammt dem Pferde, das Herr Wigoleis geritten hatte; aber den Ritter konnten sie nicht finden.

Achtzehntes Capitel.

Wie Herr Wigoleis am Gestad eines Sees von einem Fischer gefunden ward.

Als sie nun den Ritter weder lebendig noch todt finden konnten, ward die Gräfin sehr betrübt und gieng selbst mit ihren Jungfrauen und Dienern, den Helben zu suchen. Nun war es ziemlich spät, also, daß sie sich nicht weiter von Haus wagen durften; darum blieben sie in der Nähe und suchten an dem See, der zunächst bei ihrem Schlosse lag. Nun war ein armer Fischer mit seinem Weibe jenes Abends ihrer Nahrungswegen



auf den See gefahren: Da sahen sie den Ritter von fern am Gestade liegen. Da sprach das Weib zu ihrem Mann: Sieh her, was ist dieß? Ich glaube, du hast nie so kostbare Kleidung gesehen als an diesen Mann. Ich hoffe, wir werden uns an ihm unserer Armut erlaben. Da landeten sie und traten an das Ufer und fanden den theuern Helben mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich. Sie untersuchten sich, dem wehrhaften Ritter Harnisch und Gewand auszuziehen, und wandten ihn so lange hin und her, bis sie ihn ganz entblößt hatten. Darnach trugen sie Helm Schild und Alles was sie bei ihm fanden in ihr Schifflein. Der Fischer sprach: Mich wundert was diesem Helben geschehen sein mag. Vielleicht hat der Wurm ihn erschreckt und hieher gejagt, davon er gestorben ist. Die Fischerin sprach zu ihrem Manne: Erle dich, wie ihm auch geschehen sei: wenn wir nur seine Kleinodien haben. Laß uns geschwind heim fahren, daß wir unterwegs nicht ergriffen werden. In dem sie so mit einander redeten, zog Herr Wigoleis den einen Arm zu sich, daran sie abnehmen konnten, daß er noch nicht todt war. Der Fischer erschrak und wollte fliehen. Das Weib aber sprach: Nicht also; sondern komm und laß uns ihn ertränken, so bleibt uns sein Gut ohne Sorge. Hiermit ergriff sie den Ritter bei den Haaren und wollte ihn in die See ziehen. Da sprach der Fischer: Das wolle Gott nicht, daß dieser Mord von uns geschehe, denn Gott und die Welt würden uns ewiglich darum hasen. Sie bestand aber darauf ihn zu tödten; der Mann wollte es nicht gestatten; zuletzt mußte sie dem Manne folgen. Sie giengen mit einander in ihr Schifflein und brachten den köstlichen Harnisch und die Kleinode heim in ihre Hütte, die gekleibet und von Rohr gemacht und eine Glet genannt ward.

Mit großen Freuden besahen sie den herrlichen Schatz, den ihnen das Glück durch eines Andern Unglück beschereet hatte und berathschlagten sich, wie sie es damit machen und ihn in den Landen feil tragen wollten. Nun war der Jungfrauen eine, die mit der Gräfin waren, heimlich zu dem Glet gekommen: die hörte diesen Anschlag und gedachte: Was mögen doch diese armen Leute für Kleinode haben, die sie in dem Lande feil tragen wollen? Sie sah durch die Ritzen in die Glet und gewahrte Schild und Helm, beide mit dem güldenen Nabe, wie ihr die Frau zum Wahrzeichen gegeben hatte, daran sie den Ritter erkennen möchte. Da nun die Jungfrau dieß ersehen, ward sie fröhlich und gieng eilends zu der Frauen und begehrte Votenbrot: der Ritter wäre gefunden. Die Frau glaubte ihr nicht und sprach: Gewiß, du betrügst mich. Die Jungfrau sprach: Gnädige Frau, ich betrefte euch fürwahr nicht: kommt mit mir, so werdet ihr die Wahrheit sehen. Sie giengen beide leise zu der Glet, und sahen und hörten, wie die Jungfrau ihr angezeigt hatte, denn die Zwei saßen noch beieinander und berathschlagten sich, wie sie ihre Sache am füglichsten anfangen möchten. Als das die Frau erhörte, konnte sie sich nicht länger enthalten, klopfte an und begehrte Einlaß. Sie erkannten die Frau an der Stimme, erschrocken sehr und kiesen sie mit großer Furcht ein. Sie sprach: Fischer, ich bitte dich, du wollest mich an den Det führen, da du den Helben, dem diese Kleinode sind, gefunden hast, und schwöre dir bei Gott, daß ich dich des Bundes halber so begaben will, daß du und die Deinen daran euer Lebtag genug haben sollt. O Gott, sollte ich den theuern Helben gesund sehen; das wäre mir eine so überaus große Freude, daß ich der Welt Gut dafür nicht nähme. Wir wollen ihn nicht.

länger liegen lassen, sondern ihm helfen, daß er wieder zu seinen Kräften komme. Unterdeß war Herr Wigoleis, nach dem ihn der Fischer und sein Weib so entblößt und ausgezogen hatten, wiederum ein wenig zu seinen Kräften gekommen: Da richtete er sich auf lehnte sich an einen Baum. Als er sich aber nackend sah, konnte er sich nicht genug verwundern wie er so bloß an diesen Ort gekommen wäre. Er stand und beobachtete sich hin und her, meinte, ihm hätte von freudenreichem Leben nur geträumt und sprach: O Gott, wie bin ich durch Träume so sehr betrogen. Sie hielten mir eine schöne Jungfrau vor, für die ich Abenteuer bestehen sollte. Wie wär ich wohl jetzt zum Streite nützlich? Ich bin nicht Wigoleis, sondern nur ein armer Bauermann und kann doch weder reuten noch bauen. Allmächtiger Gott, wie ist mir doch in so kurzer Zeit geschehen? Oder was mögen mir diese Dinge bedeuten?

Neunzehntes Capitel.

Wie die Jungfrau Herrn Wigoleis einen Mantel bringt, da er nackt ist, und wie er sich vor ihr in den Stauden verbergen will.

Als er nun viel und mancherlei gedacht und sich selbst so gar verachtet hatte, da kommt der Fischer mit zweien Frauen daher. Als er die ersah, wollte er vor Scham fliehen. Aber die Gräfin rief ihm zu und sprach mit großen Freuden: Herr, fliehst nicht; ich bin die Frau, die ihr auf einem grünen Ager fliegend fandet, wo ihr nach meiner Anzeige dem Wurm Pheston, der mein Gemahl hinweggetragen hatte, nachstellte und ihn mannlich überwunden habt. Als er das hörte, begann er sich bald und lief nicht weiter; doch versteckte er sich hinter

einen dichten Busch, sich zu bedecken. Die Jungfrau reichte ihm einen hermelinen Pelz und einen scharlachenen Mantel. Damit bekleidete er sich und gieng zu der Frauen, die ihn lieblich und mit großen Freuden umfieng, daran er wohl sah, daß sie sich seiner höchlich erfreute. Sie schickte ellends helm, daß man den Ritter holte und mit großer Ehrerbietung empfieng. Graf Moraf, den er befreit hatte, kam ihm entgegen und mit ihm alles Volk, das auf dem Schloß und in der Stadt war. Sie empfiengen ihn mit großen Freuden und vieler Dankfagung, daß er sie und das ganze Land von dem grausamen Wurm erlédigt hatte. Dann geleiteten sie ihn zu Hofe, wo ihm nach seinen Befehrenden mit Speis und Trank gedient ward, dadurch er wieder zu seinen Kräften kam. Darnach ließ ihm der Graf Harnisch, Schild und Helm von dem Fischer holen, dem dafür reichlich gelohnt ward, wie ihm die Gräfin verheißten hatte. Aber den Gürtel behielt der Fischer und schickte ihn nicht mit. Herr Wigoleis wollte ehrenhalber nicht darnach fragen, denn er gedachte, wer ihn hat, der giebt ihn ungezwungen nicht wieder: darum will ich davon stille schweigen. Also blieb er drei Tage bei dem Grafen, von dem ihm alles Gute geschah. Darnach begehrete er Urlaub und sprach, er wolle zu Glois den Mons, den ungetreuen Heiden, auch bestehen oder darum ersterben. Der Graf sprach zu Wigoleis: Herr, ich bitte euch, diese Reise unterwegen zu lassen, denn sie ist eurer Jugend viel zu schwer. Er aber sprach: Nein, ich will bei meiner Treuen diese Reise nicht unterlassen, wie schwer sie auch sein möge. Niemand als Gott kann mich davon abwenden. Die Gräfin bat ihn auch sehr darum, und sprach mit Grauen davon und stellte ihm vor, wie seine Wunden und Quetschungen, die er von dem Wurm

empfangen, noch nicht heil wären. Er sprach: Frau, diese Reise ist nicht zu wenden, darum bitte ich euch, laßt mir meinen Harnisch bringen, denn ich will noch heute zu dem Abendteuer reiten, es ergehe mir, wie Gott will. Als aber die Gräfin hörte, daß er von dieser Reise nicht lassen wollte, ließ sie ihm den besten Harnisch, den je ein Mann getragen hatte, bringen und sprach: Da ihr nun doch reiten wollt, so seit Gott befohlen und nehmt diesen starken, wider alle Noth festen Harnisch, welchen wilde Zwerge mit großer Kunst und Arbeit gemacht und manches Jahr behütet haben, bis ihn zuletzt ein wildes Weib aus dem Berge stahl. Wenn er hernach geworden und wie er von einem auf den andern gekommen ist bis auf mich, das wäre zu lang zu sagen. Und sollt ihr auf dieser Reise am Leben bleiben, wie ich hoffe, so seid ihr in diesem Harnisch am besten vor dem Tode bewahrt. Sie gab ihm auch ein köstliches zauberfreies Hemd von Palmatseide, das mit großer Kunst gemacht war. Herr Wigoleis dankte ihr dieser herrlichen Gaben und aller Wohlthaten, die sie ihm erzeigt hatte. Er ward auch in diesen fremden Harnisch nach Wunsch gewappnet, und ein schönes mit Stahl verdecktes Ross herbeigebracht und ihm verehrt. Der unverzagte Held nahm von ihnen Allen Urlaub, saß fröhlich auf und ritt in Gottes Namen so muthig dahin, als wollte er zu seiner Geliebten, der schöne Larie, reiten. Denn je mehr man ihm von der großen Gefahr sagte, je besser ward ihm zu Muthe. Sie befahlen ihn Gott mit weinenden Augen und wünschten ihm viel Glück und Heil zu der Reise.

Zwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis von einem wilden Weibe an Händen und Füßen gebunden ward.

Der unverzagte Kühne Held befaß sich Gott dem Herrn und ritt hinweg. Er sah vor sich manchen ungebahnten Weg und wußte nicht, welcher ihn nach Corotin trüge. Zuletzt ritt er gegen Mittag und nahm die Straße zur linken Hand: Die trug ihn auf verwachsenem Weg zu einem Gemäuer, das allenthalben mit Dornen bewachsen war, also daß er nicht weiter reiten konnte. Da saß er ab, heftete sein Pferd an einen Baum und gieng hin und her, ob er nicht einen Durchgang fände. Denn es war nicht weit von einem See: desto eher hoffte er, einen Weg zu finden. Indem steht er aus einer großen Höhle ein großes, ungeschaffenes Weib sich entgegen laufen, gewißs eine recht böse Frau, denn sie hatte ein märkisch Antlitz wie ein Affe, große tiefe Augen und weiten Mund, aus dem ihr zu beiden Seiten ein Eberzahn ragte. Ihr Leib war auch allenthalben mit schwarzem zottigem Haar bewachsen. Was soll ich von dem ungeheuern Weib mehr sagen? Es war nichts Hübsches noch Läßliches an ihrem ganzen Leib. Als Herr Wigoleis sie ersah, gedachte er: Sollte ich das Schwert ziehen gegen ein Weib? das wäre Zagheit und einem mannlichen Gemüth ungleich. Indem er also in Gedanken stund, lief das Weib geschwind auf ihn zu, griff ihn mit solcher Kraft an, die gegen seine Stärke wohl ein ganzes Heer war, warf Ross und Mann über einen Haufen, entriß ihm Helm, Schild und Schwert mitsammt dem Harnisch und

band ihm Hände und Füße mit einer starken Weibe zusammen. Darnach nahm sie sein Schwert und vermeinte ihm das Haupt abzuschlagen. Da stieg sein Pferd laut zu schreien an, worüber das wilde Weib erschrak, das Schwert fallen ließ, und die Flucht nahm. Sie meinte, es wäre der Wurm Pheton, den der Held erschlagen hatte. Denn dieser Wurm war vormals auch oft zu der Steinwand gekommen, und hatte das wilde Weib da gesucht; aber sie war ihm stets in die Höhle entronnen, in die sie auch jetzt eilends lief, denn Fischen war ihre beste Kunst. Wißt aber warum das ungeheure Weib, die



starke Ducl genannt, gegen den hochgepriesenen Ritter zu solchem Zorne bewegt ward, und ihn ermorden wollte. Ein König, Floir von Belamund genannt, hatte ihren Mann erschlagen und in einem See ertränkt. Nun vermeinte sie, der Ritter wäre dieser König, und wollte es ihn entgelten lassen: Darum griff sie ihn so ungewarnt an und hätte ihn auch umgebracht, wenn der Schrecken vor dem grausamen Wurm sie nicht von ihm weggetrieben hätte. Aber diese Furcht erledigte den tugendreichen Ritter, vorab aber die Gnade des allmächtigen Gottes, zu dem er in dieser großen Noth inniglich und von Herzen gerufen hatte, da er sich selbst nicht helfen konnte. In dieser strengen Noth aber, da er sich also gebunden fühlte, warf er sich aus allen Kräften von einer Seite auf die andere: Davon löste die starke Weibe sich auf und zerbrach, daß ihm die Hände ledig wurden. Darnach löste er das Band an den Füßen auf, legte seinen Harnisch wieder an, nahm das Schwert in die Hand und sprach: Hiermit gelobe ich bei ritterlichen Ehren, daß ich mich hinfort gegen keine Creatur, wie sie auch genannt sei, mehr ohne Wehr finden lassen will, da mir Gott von diesem bösen Weib so gnädiglich geholfen hat. Dann nahm er sein Pferd, zog es am Zaum über Stock und Stein, und kam den Felsen hinab an das Gestade des Sees, wo er einen Weg fand, der ihn in das Land Corotin trug. Der hochgepriesene klühe Ritter mit dem Nabe, als er dem bösen Weibe und dem Tod entronnen war, kam aus dem wilden Gesträuch in ein schönes ebenes Land. Und an der Straße, die in das Land gieng, staken wohl sechzig Spere in einer Reihe.

Einundzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis mit dem Zwerg Carrios kämpft und den Sieg behält.

Als er das sah, gewann der klühe Held neue Kraft und männlich Gemüthe, denn er gedachte, da werden ohne Zweifel Schild und Sper von meiner Hand erkrachen. In dem sieht er sich köstlich gewappnet einen Ritter entgegenreiten, den man den starken Carrios hieß, dem man vierzig Mannskräfte beimaß, und für unbezwinglich hielt, wiewohl er für einen Zwerg galt, denn er war kurzes Leibes und hatte kurze Beine, aber lange Arme; dazu war er dick und stark. Ein wildes Weib hatte ihn in einem wüsten Walde geboren, darum hatte die Natur ihn anders gebildet als andere Menschen und seinen Gliedmaßen andere Kräfte gegeben. Als der Herr Wigoleis ersah, sprach er: Du armer Mensch, wer hat dich in dieses Land gebracht, aus dem du nimmer kommen sollst? Komm her, streite mit mir und stirb von meinen Händen. Hiermit nahm er einen starken Sper von den sechzigen und rannte dem Ritter entgegen. Als das Herr Wigoleis sah, ward er wohlgemuth und ritt ihm unerschrocken entgegen. Sie trafen so stark zusammen, daß ihnen bittig alle Glieder hätten brechen müssen; die Spere flogen mit Stücken in der Höhe umher. Den Helden verdross es sehr, daß ihm der Ritter im Sattel sitzen geblieben war. Behende nahm er einen andern Sper; dasselbe that Herr Wigoleis: Da ritten sie wieder so heftig zusammen, daß die Spere abermals zerstoßen. Also trieben sie dieß grimmige, tödliche Spiel so lange mit einander, bis sie keine Spere mehr hatten. Carrios ergrimmete vor

Unmuth, als er die Spere alle zerstückt liegen sah. Da nahm er einen großen schweren Kolben in beide Hände, und schlug damit nach dem kühnen Helden, der dem Streich auswich; dann aber sein auch nicht vergaß, sondern sich mit dem Schwert ritterlich wehrte. Dieser Streit währte bis an den Abend: da lagen ihre Schilde zu kleinen Stücken zerhauen. Wigoleis mußte sich mehr mit List als mit Mannheit schützen, doch schwang er zuletzt einen starken Streich wider ihn, daß er damit dem theuern Helden durch Helm und Hirnschale drang, und es sein Ende war. Denn da er sich seiner Wunde versann, lief er vor Schmerz mit großem Geschrei in den nahen verzauberten Sumpf, worin er sein Leben jämmerlich enden mußte. Und wäre er auch nicht verwundet gewesen, so hätte er doch an diesem Ort sterben müssen, denn der schwarze Nebeldunst, der aus dem Sumpf aufstieg, verpflanzte ihn und sein Pferd so fest zusammen als ob sie mit Harz aneinander geheftet wären. Herr Wigoleis jagte ihm bis an den Sumpf nach; als aber der dicke Nebel vor ihm aufstieg und den Blickenden seinen Blicken entzog, ließ er zu seinem Glück von der Verfolgung ab. Da gedachte er bei sich, wohl er sich wenden sollte, denn vor ihm war Nebel und um ihn allenthalben Nacht. Dabei dachte ihn der Nebel nicht natürlich, sondern von Zauberei gewirkt, denn Alles was er befehl, das pflanzte er zusammen als ob es geleimt wäre. Durch den Sumpf, aus dem der Nebel aufstieg, floss ein Wasser unter einer Brücke hin, und trieb ein Rad um, das mit scharfen Schwertern und Spießen besetzt war, so daß Niemand lebendig über die Brücke konnte. Er stund und befah das seltsame Werk lange und verwunderte sich sehr darüber, denn so lang er auch sann, so

konnte er doch nicht erdenken, wie er es anfangen sollte, daß ihn das Rad nicht durchschnitte, wenn er über die Brücke wollte, denn es wüthete stäts mit grimmigen Schlägen und Stichen. Nun war sonst nirgend eine Straße, auf der man in das Land kommen mochte, als über die Brücke. Der junge Ritter, Herr Wigoleis, befand sich jetzt in so großen Nöthen als er noch je gewesen war, denn wo er hinaus wollte, da war die Straße verschlossen. Er gedachte: Soll ich wieder zurück kehren und dieß Abenteuer, das ich zu bestehen unternommen habe, nicht vollenden, das wäre mir ein Schlag aller ritterlichen Ehre und aller meiner Freude. Auch stieg jetzt der Nebel so dicht hinter ihm auf, daß er nicht mehr hindurch konnte und so zwischen dem Rad und dem Nebel gefangen saß. Da sprach er aus jammerndem Herzen: Allmächtiger Gott, ich ergebe mich in deine göttliche Gnade und befehle Leib und Seele in deine göttliche milde Erbarmung: Du kennst aller Menschen Herzen und weißt alle Dinge, bevor sie geschehen. So komme mir zu Hülfe, barmherziger Vater. Du hast mich noch nie verlassen, verlaß mich auch jetzt nicht in diesen ängstlichen Nöthen. Mit diesem Gebet ergab er sich zuversichtlich in die Gnade Gottes. Darüber giengen ihm die Augen zu, daß er in solchen Sorgen entschlief. Er hielt sein Schwert in der rechten Hand und den Zaum seines Pferdes in der linken und ruhte also sanft.

Zweinudzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis wieder erwachte und über die Brücke in das Land kam.

Während er also schlief, schlug der dicke Nebel durch Gottes Fügung, der die Seinigen nie verlassen hat, zurück in

das Wasser, das unter der Brücke und dem Rade hinsaß, wodurch der Wasserfluß sich so verdichtete, daß er zuletzt ganz gehemmt ward und auch das Rad zum Stillstehen brachte. Ehe aber das Rad zu gehen aufhörte, fieng es so laut an zu knarren, daß der Held davon erwachte. Als er nun um sich blickte, sah er das Rad stille stehn. Da erhob er sich behende und sprach: Allmächtiger Gott, ich danke dir inniglich und aus dem Grunde meines Herzens deiner überschwänglichen Gnade, die mir das Land so gütig geöffnet hat. Er zog sein Ross eilends über die Brücke und sagte Gott Lob und Ehre mit Herzen und mit Munde. Und als er über die Brücke kam, sprang er zu Ross und hoffte nun mit guter Ruhe weiter zu reiten: siehe, da kam ihm eine unmenschliche Creatur entgegengelauften, deren Gestalt wohl zu beschreiben ist; doch konnte Niemand recht wissen, welcher Art Geschöpf es sei. Denn es hatte vier Füße mit langen Krallen; doch gieng es aufrecht: sein Haupt glich einem großen Hundskopf; dazu hatte es lange Zähne und tiefstehende feurige Augen. Vom Hals bis auf den Gürtel war es wie ein Mensch geschaffen, aber unterhalb wie ein Ross; seine Haut war mit breiten Schuppen bedeckt. Dieser ungeheure Bolant trug in einem Hasen ein so starkes Feuer, daß Alles davon verbrannte, woran es haftete. Nun war die Nacht so finster, daß der theure Held weder Mond noch Sterne sah, auch nicht wußte, ob das Ungethüm vor oder hinter ihm wäre. Aber ehe er sich ersah, fiel es ihn mit Weizen und Kragen gar grimmiglich an. Der edle Held nahm seine Kraft zusammen, und schlug nach allen Seiten mit starken und grimmen Streichen so lang um sich her, bis er es endlich erreichte und ihm eine überaus tiefe Wunde schlug. Da lief es davon, kam aber bald wieder und warf den irbenen Hasen voll Feuer mit

beiden Armen auf den Helmen, daß ihm alsbald Schild und Helm, Sper und Schwert in Brand gerieth. Darüber erschrak er sehr, und schlug einen starken Schlag nach dem Ungethüm, und schlug ihm ein Bein vom Leibe weg. Da spritzte das Blut über sich wohl eine Elle hoch, und wo es beim Niederfallen auf das Feuer fiel, da erlosch es alsbald. Als das Herr Wigoteis erschah, sprengte er noch näher hinzu, und gab ihm ritterlich den Todesstreich. Eh es aber erstarb, schüttete es den Haken mit dem Feuer ganz über den Ritter aus, daß es überall zu brennen anfieng. Da nahm er von dem Blute, bestrich sich damit allenthalben und löschte das Feuer. Aber sein Pferd mußte verbrennen, denn er konnte es vor Wähe des Feuers nicht erretten, und mußte also zu Fuß von dannen scheiden.

Dreißundzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoteis mit zwei Rittern kämpft, den einen überwindet und mit dem andern Freundschaft macht.

Da hörte er hoch in den Lüften eine grausame Stimme schreien: Wie nun, Noas? mag dir deine Zauberei nicht mehr helfen? Carrios und Marin, so hieß das Ungethüm, frommen dir nicht mehr mit ihrer List und Stärke, die so lange das Land beschützt haben, denn sie sind beide erschlagen. Wehe dir, Noas, deine Gewalt hat nun ein Ende, denn Alles ist zu Nichte gemacht, worauf du dein Vertrauen gesetzt hast und das Land ist Jedermann offen. Die ist der Mann gekommen, des du lange begehrst hast und der dich Streiktes satt macht. Wehre dich nun mannlich, wenn du noch leben willst; aber ich sorge, du hast die Zeit schon verschlafen. Gottes Zorn und Gericht sind jählings hereingebrochen; ein einziger Ritter wird

Rache an die nehmen, denn du hast es an deinem frommen Herrn wohl verdient. Hiemit schwieg die Stimme, die dichte Wolke verschwand und der Mond leuchtete wieder mit hellem Schein. Herr Wigoteis freute sich sehr auf den Anbruch des Tages, denn er hatte diese Nacht, die noch nicht vorüber war, mehr Angst und Sorge gehabt, denn zu vor all sein Leben. Er stund und blickte weit um sich: Da sah er vor sich das Schloß Glois, auf dem der verfluchte Mann wohnte. Als er das recht betrachtete, mußte er gesehen, daß er sein Leben kein schöner Schloß gesehen hatte. Er gieng unerschrocken zu der Pforte und sah unter einem Vorbau zwei gewappnete Ritter schlafend liegen; Schild, Helm, Schwert und andere Wehr hing neben ihnen. Er trat mannlich hinzu und griff nach einem Schilde, denn der seine war ihm im Streit mit Carrios zer schlagen worden. Die Ritter erwachten beide und sprangen behend auf, den Helden mit Schlägen zu vertreiben. Er stund aber mannlich vor ihnen zur Wehr. Da erhuben sie einen harten Streit, der aber gar ungleich war, denn die zwei schlugen auf den einen. Er säumte sich jedoch nicht, sondern gehabte sich nicht anders, als ob er auch selbender wäre, also daß die Feuerfunken wie aus einer Esse um sie flogen. Mit wie großen Schlägen sie ihn aber hinter sich trieben, so schlug er doch mit solcher Kraft zurück, daß er den einen Ritter traf, und ihn tödtlich verwundete. Der andere wollte seinen Gesellen rächen, und ergrimmete so sehr wider den jungen Ritter, daß er ihn mit Einem Streich zu erschlagen meinte. Da gab der Zorn auch Herrn Wigoteis neue Kraft: er schlug dem Ritter durch den Helm, daß er sich überwunden und ihm den Preis geben mußte. Als nun Graf Adan, so hieß der Ritter, von dem jungen Helden, dem der

Wart noch nie geschoren worden, sieglos ward, setzten sie sich zusammen und gelobten sich mit Hand und Mund stäte Treue und Freundschaft bis an ihr Ende unverbrüchlich zu halten, wie sie denn in Wahrheit thaten. Nun war es aber noch lange nicht Tag, daher sie wohl Zeit hatten, miteinander zu reden. Herr Wigoleis sieng an und sprach: Lieber Herr, ich bitte euch, sagt mir, wie ich durch die Pforte in den Pallast komme. Der andre sprach: Herr, eure Hieherkunft betrübt mich sehr, denn der Stärke des verruchten Heiden mag nichts gleichen, und obwohl Carrios und Marlin von eurer wehrhaften Hand erschlagen sind, und auch mein Geselle hier todt liegt, so ist doch das Abenteuer noch nicht erstritten und ich fürchte sehr um euch, denn der Heide ist überaus stark. Solltet ihr aber hier obsiegen, wozu euch Gott Gnade verleihe, so würden euch drei Königreiche und dazu die schönste Jungfrau unter der Sonne. Stürbt ihr, so geschähe Land und Leuten viel weher als je zuvor; darum bedenkt wohl was ihr thun wollt. Denn ich sage euch in Wahrheit, daß nie ein Ritter durch diese Pforte gekommen ist; darum weiß ich euch nicht mehr von diesen Dingen zu sagen; hab auch nie gehört, wie es innerhalb des Schloßes bestellt sei. Wenn ihr euch nun des Abenteuers unterstehen wollt, so berührt den goldenen Ring, der vor der Pforte des Schloßes hängt: alsbald werdet ihr eingelassen. Gott der allmächtige, der mich und euch erschaffen hat, wolle euch zu dieser Fahrt seine göttliche Kraft verleihen, daß ihr dem Heiden und allen eucrn Feinden mannllich obsiegen mögt.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis in das Schloß eingelassen wird und welches Abenteuer er da bestand.

Herr Wigoleis zog den Ring an der Pforte mit solcher Kraft, daß es allenthalben in der Burg erscholl: da ward ihm alsbald die Thüre geöffnet. Er verwahrte sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und trat mannllich hinein: Da ward die Pforte hinter ihm versperrt und solche Finsterniß umgab ihn, daß er nichts mehr sehen konnte. Er erschrak und gedachte: Was soll dieß bedeuten? Indem erscholl ein Donner Schlag mit so lautem Krachen, als ob die Burg zusammen stürzen sollte; dabei ein Blitz, daß Schloß und Pallast erleuchtete als ob Alles in hellen Flammen stünde. Herr Wigoleis sah weit um sich und gewahrte an allen Enden des Pallastes großen Reichthum von Gold, Silber und edelm Gestein, wie er nie zuvor irgendwo noch gesehen hatte. Darüber gieng an dem Saal eine Thür auf, aus der sechs schöne Jungfrauen hervorgiengen, die gar schön gekleidet waren. Eine jede trug ein brennendes Licht; aber keine grüßte den Heiden, sondern stillschweigend giengen sie an ihm vorüber und steckten die Lichter allenthalben auf. Nach ihnen kamen abermals sechs, noch schöner als die vorigen, auch herrlicher und köstlicher geziert. Darauf kam eine Frau nach allem Wunsch an Gestalt und edler Pierde. Sie trug Helm, Schild und Schwert, und eine wohlgezierte Schar schöner zarter Jungfrauen folgte ihr. Sie alle stellten sich in einen Kreis und warteten auf ihren Herrn. Zuletzt kam Noas wohl gewappnet mit großer Hoffart aus

einer Thüre gegangen als ein mannlicher und unverzagter Held. Eine schwarze Wolke umgab ihn, darin seine Helfer, die bösen Geister, denen er Leib und Seele ergeben hatte, ihm allezeit bewohnten. Herr Wigoleis segnete sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und befahl sich dem lieben Gott mit Leib und Seele. Als ihn nun Noas ersah, ergrimmete er heftig, setzte seinen Helm auf und sprach: Du elender Bösewicht, wer hat dir in meine Burg zu gehen erlaubt? Wigoleis sprach: In diese Burg bin ich, wie ihr wohl seht, ohne eure Erlaubniß gekommen, in keiner andern Absicht als um den schändlichen Mord zu rächen, den ihr an euerm frommen Herrn begangen habt. Ach und Weh, daß ihr eines Ritters Namen haben sollt, nachdem ihr eure ritterlichen Ehren so schändlich zu Nichtem gemacht habt. Darum getraue ich Gott, er werde heute durch mich Rache an euch nehmen und euer treulos Herz mit meinen Händen zerspalten und meine gnädige Herrin von euch und eurer Zauberei erlösen. Darum wehrt euch mannlich, wollt ihr anders vor mir am Leben bleiben.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis und Noas fochten, während die Frauen und Jungfrauen zusahen und wie Herr Wigoleis den Sieg erhielt.

Die unverzagten Helden sprangen zusammen und hofften beide Ehre und Preis zu erlangen. Sie zuckten die Schwertter und zerhieben einander die Schilde dermaßen, daß die goldenen Spangen sammt den Edelsteinenstückweis davon fielen. Der Heide gieng mit Gewalt und überaus starken Schlägen auf den theuern Helden ein, daß er zu straucheln begann und

auf ein Knie fiel. Da sprach der Heide: Bitte von mir Gnade und verheiß mir Hilfe zu leisten, so laß ich dich beim Leben. Herr Wigoleis aber sprang behend auf und sprach in großem Grimm: Lieg ich denn vor dir gebunden, daß du so übermüthig Preis von mir begehrst! Du bist fürwahr betrogen, meine Freiheit übergeb ich Niemand, und dir am wenigsten, der du treulos, ehrlos und zu allem Guten ganz untüchtig bist. Da ergrimmten sie von Neuem und fochten mit großem Haß und begehrten sich nicht zu scheiden. Nun hatte der Heide selnem



Gesinde verboten, daß ihm keiner zu Hülfe käme, denn er glaubte sich stark genug, solcher Männer zwei oder drei zu bestehen. Dieser Streit aber währte so lang, daß sich der Helbe sehr verwunderte und ihn übel verdroß, daß der junge Held ihm so lange zu schaffen machte. Denn sie hieben so ungnädig aufeinander, daß das Feuer aus ihren Helmen und Schwertern fuhr, auch sich Blech und Nägel an ihren Harnischen auflösen mußte. Zuletzt schwang der Helbe sein Schwert so stark, und schlug aus allen Kräften dem mannlischen Helben einen so starken Schlag, daß er sehr dadurch verwundet ward. Da ergrimmete Herr Wigoleis erst recht, nahm sein Schwert in beide Hände und schlug dem Helben durch Helm und Haupt bis auf die Zähne, daß er todt vor ihm niederfiel. Herr Wigoleis aber mußte gleichwohl auch fallen, der Wunden und großen Müdigkeit halben, denn er war von allen den Kämpfen dieser Nacht so erschöpft, daß es kein Wunder war, daß er für todt besinnungslos da lag. Als aber die Jungfrauen ihren Herrn Noas also liegen sahen, daß er weder Hände noch Füße mehr regte, wurden sie sehr betrübt. Frau Laneit, da sie ihren Herrn todt da liegen sah, zerriß sie vor großem Leid ihre Kleider, raufte ihr schönes Haar aus und schrie mit kläglichem Stimm: O Mahomet, Tervigant und Apollo, laßt euch mein großes Herzeleid erbarmen. Wie übel habt ihr mir die großen Dienste, die ich euch von Jugend auf gethan habe, belohnt. Weh mir Armen, wie ist mein hoher Preis und all meine Freude so ganz erloschen, da ich dich, mein liebster Gemahl, so elendig todt vor mir sehe. Sie gebärdete sich so kläglich, daß es über die Massen war, fiel in Ohnmacht auf die Leiche ihres Geliebten und aus großer Liebe und Treue, die sie zu ihm

trug, begehrte sie nicht länger zu leben und gab auch alsbald ihren Geist auf. Die Jungfrauen, die bei ihr waren, klagten den Tod ihres Herrn sehr; als sie aber auch ihre Frau erstorben sahen, ward ihrer Klage noch zehnfach mehr. Sie nahmen die beiden todtten Körper und trugen sie mit großem Klagen und Weinen hinweg. Bald aber kehrten sie wieder und gedachten an dem jungen Ritter, der noch bewusstlos lag, Rache zu nehmen und wollten ihn mit Pflriemen erstechen. Das ersah Graf Adan, da eben die Thüren geöffnet wurden: Da gieng er unerschrocken hinein, da er vormals nie in der Burg gewesen war. Als er nun sah, daß sie dem Ritter das Leben zu nehmen gedachten, sprach er: Thut nicht also, ihr schönen Jungfrauen, laßt ab von euerm unbilligen Haß gegen diesen tugendreichen Helben und helft mir ihn am Leben zu erhalten: das gekemt weiblicher Zucht viel besser als euer Vorhaben zu vollbringen. Bedenkt, wie Noas dieß gute Land seinem rechten Herrn durch Mord und Falschheit genommen hat, darum ihm dieses billig und von Rechts wegen widerfahren ist. Hiemit gieng er zu Wigoleis, um zu sehen, ob er noch lebe. Die Jungfrauen hatten ihm den Helm schon vom Haupte gethan: da sah er ihn noch am Leben und ward von Herzen froh und sprach: Helft mir eilends den Ritter zu sich bringen und pflegen, damit er am Leben gehalten werde, denn ich sage euch fürwahr, daß von einem Weibe nie ein klünerer Held geboren ward, als dieser und wer ihm etwas Arges thut, an dem will ich es rächen, wie ich ihm gelobt habe, denn er hat mir das Leben geschenkt. Auch will ich für diesen theuern Helben euer Würge sein, daß er euch dieser Klage mit großen Freuden entschädigen wird. Wohl mir, daß ich den Tag erlebt habe, da mich dieser

hochgepriesene Ritter von der Pforte, die ich nun manches Jahr gezwungen hüten mußte, erledigt hat. Darum freut euch mit mir und zweifelt nicht, euch wird durch seine Hieherkunft mehr Gutes und Liebes geschehen denn je zuvor. Durch solche glimpfliche Reden wurden die Jungfrauen von ihrem Borehaben abgewandt und halfen den schwachen Ritter zur Ruhe bringen. Denn man sagt, daß Frauenhaß nicht lange währet und sich bald zur Güte wende. Nun griffen sie säufstiglich zu und wollten ihn von dannen tragen. Da schlug er seine Augen auf und sprach: Allmächtiger, ewiger Gott, was ist hier geschehen, daß ich so bloß von euch gesehen werde? Graf Uban sprach: Herr, das laßt euch nicht betrüben und ihr mögt dessen was ihr hier erlitten habt, noch wohl genesen, und wird euch auch diese Beschämung mit großen Freuden vergolten werden, da ihr das Abenteuer von Glois und Corotin so ritterlich bestanden habt. Er sprach: Will es Gott der Herr, und die, welche dort mein Herz besitzt, so mag ich leben und fröhlich sein, denn ihre lieblichen Blicke haben mir Herz, Gemüth und Sinn so beseßen, daß sie mir allein Lust und Freude, aber auch Schmerzen geben mag. Ihr sei alle Noth und Arbeit, die ich um Thretwillen erlitten habe, zugemessen, und nichts begehrt ich dafür als ein freundliches und liebliches Umfahren.

Sechszwanzigstes Capitel.

Wie eine Jungfrau den Helben in seiner Schwachheit pflegte und wie das Hofgesinde ihre Herrschaft begraben wollte.

Darnach führten Graf Uban und die Jungfrauen Herrn Wigoteis in einen andern Pallast, darin er auch großen Reichthum und viel schönes Geschmeide sah. Die Jungfrauen ent-

wappneten ihn, Graf Uban verband ihm seine Wunden; darauf legten sie ihn in ein köstliches Bette, giengen hinweg und ließen ihn eine Weile ruhen. Darnach wollten sie ihre Herrschaft begraben: Da hatte schon der Teufel, Mahomet wollt ich sagen, ihren Herrn Noas aus dem Harnisch gezogen und hinweggeführt, Niemand wußte wohin. Darüber erschrakten sie sehr und wußten nicht was sie thun sollten; jedoch ermaunten sie sich wieder und nahmen ihre Frau Lancit, die vor großer Liebe und Treue, die sie zu ihrem Herrn getragen hatte, gestorben war und trugen sie zum Begräbnis. Ihr Grab war mit großem Schmuck von Gold und Edelsteinen geziert, daß es ein Wunder zu sehen war. Graf Uban und die Jungfrauen beglengen ihrer Herrin Begräbnis mit großer Klage und köstlicher Pracht, wie es denn ihrem Stande gebührte.

Als nun das Begräbnis vollbracht war, giengen die Jungfrauen wieder zu Herrn Wigoteis, der unterdessen erwacht war, und ergaben sich in seine Gnade; führten ihn dann in alle Palläste und Gemächer der Burg und zeigten ihm alle Schätze, die Herr Noas zusammen gebracht hatte. Als er nun Alles gesehen hatte, begnadete er die Jungfrauen und sprach: Ich bin nicht gekommen, Land und Leute zu betrüben, sondern von Betrübniß zu erledigen und Frieden zu bringen. Darum seht fröhlich und gutes Muthes, denn ich will euch alles Leibes entschädigen, wenn ihr den Irrthum eures heidnischen Glaubens verlaßt. Das sagten sie ihm zu mit fröhlichem Angesicht und vollbrachten es mit begierigem Herzen. Graf Uban merkte wohl, daß er ihm wegen des christlichen Glaubens zusprechen werde; deswegen kam er ihm zuvor und sprach: Wiewohl ich leider die Zeit meines Lebens in heidnischem Unglauben zugebracht, so hab

ich doch von Jugend auf den obersten Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden und aller Creaturen vor andern Göttern lieb gehabt, wiewohl ich ihn nicht recht erkannt habe. Doch danke ich nun seiner göttlichen Barmherzigkeit, daß er es so gefügt hat, daß ich ihn mag erkennen lernen. Herr Wigoleis freute sich sehr dieser Rede und dankte Gott von Herzen aller Gnaden, die er ihm erzeigte, zuerst, daß sich die Ungläubigen bekehrten und taufen ließen und daß er mit Gottes Hülfe zwei Königreiche und die schöne Larie erfochten hatte. Da ward ihm gar wohl zu Muthe und begehrte auch das Land außerhalb der Burg zu sehen. Da ritt Graf Adan mit ihm aus und zeigte ihm die Lage der Länder.

Als sie nach Hause kamen, war der Smbiß herrlich zubereitet, die Fürsten und Herren des Landes, die Noas bezwungen hatte, waren alle versammelt und hielten Rath, wie sie die Hochzeit des jungen Königs aufs Köstlichste ausrichten möchten. Herr Wigoleis gedachte jetzt zu Graf Moral zu reiten, der ihm zu seiner Reise gar behülfflich gewesen, denn ohne diesen Harnisch hätte er in dieser großen Noth sterben müssen. Darum, sprach er, will ich zu ihm reiten und mich ihm dankbar bezeigen, zumal da er mich ohne Zweifel für todt halten wird. Graf Adan gab ihm eine Strecke das Geleit, dann aber schickte ihn Herr Wigoleis zurück und ritt allein zu dem Schloß Torassas. Der Graf sah ihn von ferne kommen und sprach: Es ist der Ritter, der ehgeffern hinweg geritten. Die Andern wollten es nicht glauben, denn sie schätzten ihn für todt. Indem kam er näher: Da sprangen sie alle mit Freuden auf und ritten ihm entgegen. Da ward er gar wohl empfangen und mit großer Ehre gebietung auf das Schloß geführt, wo ihm auch von der Gräfin

und ihren Frauen viel Dank und Ehre geboten wurde. Nach Tische, als Herr Wigoleis sie aller seiner Abenteuer beschieden hatte, ward in alle Lande geschrieben und Botschaft verkündet, wie des Landes Noth geendet und durch einen streitbaren Heiden erledigt sei. Darnach wählte Herr Wigoleis den Grafen Moral und dessen Neffen Bajolars und schickte sie zu der jungen Königin, die sein Herz und Gemüth besaß. Die beiden Grafen erkreuten sich dieses Befehls und Graf Moral sprach: Meine gnädige Frau, die so lange betrübt gewesen, wird von dieser Botschaft wieder ganz fröhlich werden. Herr Wigoleis schenkte seiner Geliebten einen köstlichen Ring mit einem Diamant und bat sie in einem zärtlichen Briefe gen Corotin zu kommen und ihre Lande in Besitz zu nehmen.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Wie die beiden Grafen den Brief gen Noimund brachten.

Der Graf empfing Brief und Ring, ritt mit seinem Neffen gen Noimund, wo sie sehr gut empfangen wurden, denn man sah ihnen wohl an, daß sie frohe Botschaft brächten. Graf Moral sprach zu der Gräfin: Wir verkündigen euch große Freude: Das Land Corotin ist geöffnet, das Rad zum Stillstand gebracht und alle Zauberei verschwunden durch eines Mitters Hand, der den Wurin Pheton getödtet, Marin und Carrios und den ungetreuen Mörder Noas erschlagen hat. Nun entbeut er euch seinen freundlichen Gruß in so lieblichen Worten, daß ich nie nicht getraue, sie so vorzubringen wie sie mir befohlen sind. Darum nehmt diesen Brief: Der wird euch eures Mitters und meines Herrn Meinung zu verstehen geben. Die schöne wonnigliche Larie stand vor dem Boten züchtiglich auf, erzeigte sich Wigoleis.

gar demüthig und sprach: Gott der Herr, der die, welche ihm vertrauen, nie verließ, hat auch uns durch diesen theuern Ritter großer Noth und Sorgen entbunden, wofür wir ihm billig Dank sagen ewiglich. Sie las den Brief mit begierigem Herzen und mit Augen, die vor Freude weinten, so daß sie ihn kaum auslesen konnte. Darnach sprach sie gar anmuthig: Wohl mir, daß ich den Tag erlebt habe, an dem mein geliebter Freund gesiegt hat. Was er nun um meinetwillen gelitten hat oder noch leidet, soll ihm, wenn Gott will, bald vergolten werden, und alles geschehen was er uns und unser Land betreffend wünscht und erfordert. Darnach gieng sie zu der alten Königin, ihrer Mutter, und bat sie, daß sie sich mit ihr auf das Allerköstlichste zu der Heimfahrt rüstete. Dieß ward auch alsbald vorgenommen und so herrlich vollbracht als je eine Heimfahrt vollbracht wurde. Frau Larie war in einen rothgoldnen Sammet gekleidet und mit großer Pierde von reichen Kleinoden geschmückt. Nach ihr ritt die alte Königin, und immer zwei Ritter bei jeder Frau oder Jungfrau. Mittlerweil hatte Herr Wigoleis Boten zu König Artus nach Britannien, auch zu Herrn Gawain und der ganzen Ritterchaft gesendet und ihnen seinen Sieg verkündigen lassen. Auch hatt er sonst noch aus manchem Land Könige, Fürsten, Grafen und Freiherrn, Ritter und edle Knechte, zu seiner Hochzeit berufen. Deren war nun ein Theil gen Jorasfas, zumal aus seinen eigenen Ländern, die ihm zu schwören und zu hulbigen erschienen. Indem ihm diese Ehre erbotten ward, kamen Vorreiter von der alten Königin gesendet, ihm die Ankunft der schönen Larie, seiner Geliebten, zu verkündigen, welcher Botschaft er sich sehr erfreute. Er befahl daher allen

Herrn und Frauen zu Jorasfas, seiner Braut entgegen zu reiten. Sie ritten auch geschart, je ein Ritter und eine Frau oder Jungfrau miteinander und kamen also in schöner Ordnung den beiden Königinnen entgegen. Als aber die beiden wohlgeordneten Scharen so nah zusammen kamen, daß sie einander wohl sehen konnten, sprengte Herr Wigoleis behende aus seinem Heer und rannte seiner Geliebten entgegen, sie zu empfangen.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis seine Braut empfing.

Der Bräutigam empfing seine Braut mit lieblichem Kuss und holdseligen Worten, und nie in seinem Leben geschah ihm so wohl, als da er seine Geliebte, die er so lange erwartet und ersehnt hatte, mit den Armen umfieng. Die schöne Larie dankte ihm züchtiglich mit freudigem, verlangendem Herzen; ihr schönes Angesicht verlor einen Theil seiner klaren Farbe, und erblich, bis der Schrecken, den sie vor Uebermaß der Liebe und Freude empfing, wieder nachließ und ihrer lieblichen Farbe von neuem Raum gab. Nun begann erst das Umfängen und Dankfagen, das mit freundlichen Worten und Gebärden von ihnen beiden vollbracht ward. Dann ward die Königin auch von ihren Landesherren und allen andern Fürsten und Frauen mit hohen Ehren empfangen. Desgleichen auch die alte Königin ward von Herrn Wigoleis, ihrem Tochtermann, und von Jedermann nach Würden empfangen. Als nun das Empfangen ein Ende hatte, ritten sie alle fröhlich gen Corotin. Dasselbst war das Feld mit allerlei Kurzweil, als Posaunen,

Trommeln und allerhand Saitenspiel dem König und seinem lieben Gemahl zu Ehren bestellt. König Mal von Serafin trug dem Bräutigam das bloße Schwert, mit dem er den Mörder erschlagen und das Land Corotin erstritten; Graf Moral den Sper, womit er den Drachen Pheton gefällt hatte. Dieß geschah dem König zu Ehren, damit seine mannlischen Thaten desto besser kund würden. Denn da man die Waffen sah, womit seine wehrhafte Hand das Land erfochten und erledigt hatte, ward er von Allen desto mehr geliebt und sein Preis desto größer. Darnach nahm die alte Königin ihre Tochter, die schöne Lacie, bei ihrer zarten Hand und befahl sie dem jungen Könige mit lieblichen holdseligen Worten. Herr Wigoleis ward dieser Gabe höher erfreut als wenn man ihn zum Herrn der ganzen Welt erwählt hätte. Er empfing sie mit lieblichen Worten und freundlichen Gebärden, schloß sie zärtlich in seine Arme und gelobte, ihr stärke Liebe und Treue bis an sein Ende zu halten.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis seiner Braut durch einen Bischof vermählt ward.

Hierauf wurden Bräutigam und Braut gar herrlich zur Kirche geleitet und nach der Predigt von dem Bischof ehlich zusammen gegeben. Dann giengen sie wieder zu Hof, wo die Hochzeit mit großen Freuden begangen ward. Darüber kam Herr Gawein, zu welchem, wie oben gemeldet, Herr Wigoleis gen Britannien geschickt hatte, mit etlichen seiner Freunde,

als Iwein, Erek und Lanzelot, und vielen Dienern auf zwölf verdeckten Pferden und in solchem Aufwand von Gold, Sammt, und köstlichem Geschmeide, daß es unglaublich ist. Da erfreute sich Jedermann der unerwarteten Gäste, die den Hof zu mehren kamen. Wie aber Herr Wigoleis, ehe man zu Tische saß, seinen Vater Gawein empfangen, desgleichen die Braut, Frau Lacie ihren Schwäher, wäre zu lang zu sagen; doch wird ihre Freude nicht klein gewesen sein. Nach dem Imbiß ward der Abend mit Tanzen und Springen verbracht, bis es Schlafenszeit ward: Da ward die schöne wönigliche Lacie von zweien Künigen dem Bräutigam mit herrlichem Gepränge zu Bette geführt, was sie nicht ungern litt; doch erzeugte sie sich mit weiblicher Scham etwas kläglich. Wie sie aber mit Worten und Gebärden einander Liebe und Freundschaft bezeigten, bleibt wohl von mir verschwiegen. Herr Wigoleis hatte ohne Zweifel all sein Leben nicht so gut Nachtherberge gefunden, darum begehrte er auch nicht so frühe aufzustehen, sondern ließ es wohl vollen Tag werden. Als es nun Zeit ward, kamen die Könige, Fürsten und Herrn sammt der alten Königin und holten die zwei Geliebten mit großen Freuden und hoher Würdigkeit, sie zur Kirche zu führen, wo sie Gottes Wort mit großer Andacht hörten. Darnach sollten sie beide gekrönt werden: Da wurden sie über die Massen herrlich geziert und ward ein großes Gedränge von dem Volk, denn Jedermann wollte den neuen König und die Königin sehen, also daß es mit Mühe vollbracht ward. Da nun das Alles verrichtet war, geleitete man sie unter großem Schall der Posaunen, Trommeln und Pfeifen und allerhand herrlichen Saitenspiels wieder in den Pallast: Da wurden die Tische bereitet und viel köstlicher Trachten von

Essen und Trinken aufgetragen und ihnen in züchtigen Freuden gar wohl gebient; darnach mit Rennen und Turnieren viel Kurzweil gemacht. Dieß währte bis an den zwölften Tag.

Dreißigstes Capitel.

Wie ein Bote in zerrissenen Kleidern gelaufen kam und vor allen Fürsten und Herrn seiner Frauen Leid klagte.

Indem kam ein Bote in zerrissenen Kleidern gelaufen, denn er hatte in seiner großen Noth alle Kleider vor Eil zerrissen und nichts als Hemd und Schuhe behalten. Der schrie mit kläglichem Stimm: O weh und Mordio des großen Elends! Amire von Ebya ist auf dieser Hofreise jämmerlich ermordet worden. Der Mörder hat meine Frau Kiamire mit sich hinweggeführt, die ohne Zweifel auch nicht beim Leben bleibt. Darum bitt ich euch Herrn insgemein, ihr wollt diese schändliche That an Lion rächen, der diesen unbilligen Mord begangen hat um keiner andern Ursache willen, denn daß er meine Frau, ihrer Schönheit wegen, sich zur Geliebten erwählt hatte. Er hatte auch lange um ihre Liebe gedient, aber umsonst, denn sie hat seiner Dienste nicht geachtet, und all sein Begehren züchtiglich abgeschlagen. Das hat den verruchten Mörder so verdrossen, daß er meinen Herrn, als er zur Hochzeit reisen wollte, unterwegs ermordet und meine gnädige Frau mit Gewalt hinweggeführt hat. Diese Schandthat, bitte ich euch, wolle an dem Mörder rächen, so euch anders Ehr und Treue lieb ist und Frauenbeleidigung zu Herzen geht. Auch seid ihr solcher Rache schuldig, denn meiner Frau Kiamire und der

Frau Marie Vater sind zweier leiblichen Brüder Söhne gewesen. Laßt euch diesen Jammer desto näher zu Herzen gehen, und verzicht nicht mit der Rache. Hiermit wandte er sich und lief hinweg, Herr Wigoleis befahl, dem Boten andere Kleider zu geben; aber er wollte keine haben und lief eilends wieder zu dem Todten, der noch unbestattet lag.

Als sie diese klägliche Zeitung vernommen, ward Jeder mann dadurch betrübt, insbesondere Frau Marie, da sie die große Betrübniß ihrer Waise vernahm. Mit weinenden Augen bat sie ihren Gemahl, dieß große Uebel ohne Verzug zu rächen. Dieß versprach er zu thun und bat sie freundlich, ihre Klage zu mäßigen und um seinerwillen fröhlichen Gemüths zu sein, denn er verhoffte Frau Kiamire bald wieder aus dem Gewahrsam ihres Räubers zu bringen. Als bald giengen die Könige und alle Fürsten und alle Ritterschafft, die daselbst versammelt waren, zu Rath und vereinigten sich zu gemeinsamer Heerfahrt wider den Mörder Lion. Aber Etliche unter ihnen sprachen, Lion wäre gar weit bekannt, und hätte Hilfe aus entlegenen Landen, aus der Türkei und Malachai, dazu wär er auch selbst ein klüner und wehrhafter Held: daher wär es wohl von Nothen, daß man die Sache vorsichtig und mit Wohlbedacht aufsehe. Andere meinten gar bald ans Ziel zu kommen, und den Mörder Lion seiner Missethat halben leichtlich zu strafen. Doch ward jener Rath nach vielen Worten und Widerreden beschloßen, und dem losen Mörder abgesagt. Er aber verachtete sie mit vielen Spottreden ganz und gar und ließ ihnen sagen, wie er um sie alle nicht ein Häklein gebe. Dieß Alles that der Bote, da er wieder kam, den Herren zu wissen.

Lion hatte die Frau Kiamire, nachdem er ihren Gemahl

erschlagen, wider ihren Willen hinweggeführt, in der Meinung mit freundlichen Worten ihre Gunst zu erwerben; aber er konnte nichts ausrichten. Ehe sie ihrer keuschen Liebe wortbrüchig würde, ehe und viel lieber wollte sie sterben; welches auch geschah. Denn am siebenten Tage nach dem Tode ihres Geliebten gab sie aus Lieb und Treue und mit herzlichster Klage ihren Geist auf; Gott wolle der armen Seele, die, wie ich nicht zweifle, wohl gefahren ist, gnädig sein. Als der schändliche Böfewicht ihr klägliches Sterben sah, ward er dadurch schmerzlich betrübt. Denn da er den scheuslichen Mord und sein großes Unrecht betrachtete, begann er sich selbst zu hassen und anzufinden und wußte vor großem Leid nicht was er thun sollte. Doch ließ er der Frauen Leib mit großer königlicher Herrlichkeit in ein köstliches Grab bestatten. Aber seine Klage verhinderte der Aufruhr der gemeldeten Fürsten wider ihn, denn er mußte nach allen Seiten um Hilfe ausschreiben und sich zum Streit rüsten, die fremden Gäste mit dem Schwert zu empfangen. Mittlerweile rüstete sich auch Herr Wigoleis mit seinem Heer und die Könige, Fürsten und Herrn, so daß ihrer an der Zahl über sechzigtausend streitbarer Helden zur Heerfahrt geordnet wurden. Zu ihrer aller Felzhauptmann ward Herr Gawein gewählt. Auch kamen dahin viel andere Fürsten und kühne Ritter unaufgefordert, dem Könige zu Corotin diese Uebelthat rächen zu helfen. Unter ihnen kam auch die hochberühmte Jungfrau und Königin Marine, von der oben gesagt ist, daß ihr Herr Wigoleis einen Pfittig und ein Ross im Streit wieder gewonnen. Diese Jungfrau hatte Harnisch und ritterliche Kleider angelegt: ihres Großvaters, Graf Abdans, willen. Denn sobald Moas ihn mit Ritterschaft, oder mit Zauberel gefangen

hatte, übte sie sich, ihn ledig zu machen, in der Ritterschaft, darin sie so erfahren ward, daß es ein Wunder war.

Als nun Alles geordnet und Jedermann zur Heerfahrt bereit war, wollte Frau Lacie nicht von ihrem Herrn bleiben, sondern die Heerfahrt mit ihnen versuchen und Uebels und Gutes theilen. Als Herr Wigoleis ihren Willen ersah, ließ er ihr alsbald ein köstliches Castell auf einem Elephanten zurichten, das gar herrlich erbaut und geziert war, und die Frau mit ihrer Jungfrau mit großer Würdigkeit in ihr Gemach auf dem Elephanten geleitet. Er gab ihr auch etliche Fürsten und zweihundert Ritter zu, die ihr dienen und den Elephanten beschützen sollten. Als das Heer versammelt war, ritten sie im Namen Gottes in das Herzogthum Lions und kamen vor Namür, die Hauptstadt des Landes. Die fanden sie mit wehrhaften Helden wohl besetzt und bewahrt. Auch wurden alsbald vier Pforten der Stadt geöffnet: Daraus ritten vier ritterliche Scharen mit lichten Helmen unter köstlichen Panieren, die aus Britannien und andern Landen mehr dahin gekommen waren und den Streit nicht verschliefen, sondern beide Heere verjagten und ihnen lange harten Kampf boten. Wie aber Einer dem Andern begegnete und welche die größten Thaten beglengen, das würde uns zu lang zu sagen. Herr Wigoleis und Die von der Tafelrunde behielten zuletzt doch den Preis und das Lob vor beiden Heeren. Dabei wollen wir inzwischen der ritterlichen Thaten der königlichen Jungfrau Marine nicht vergessen, die so mannlich focht, daß es unglaublich ist. Ihrer Kühnheit aber nahm ein türkischer Fürst, gar ein kühner Held, wohl wahr und rannte mit allen Kräften wider sie, in der Meinung sie zu fällen. Sie vergaß aber ihrer auch nicht und

begegnete ihm mit einem so harten Stoß, daß sie beide hinter die Rosse fielen. Behende sprangen sie wieder auf, zuckten ihre Schwerter und begannen einen gar harten Streit bis zuletzt das jungfräuliche Bild mit ritterlichen Ehren auf der Walfstatt blieb. Dies ersah Graf Adan, dem es gar nahe zu Herzen gieng. Er ergrimmete wegen seiner Großtochter so heftig, daß er dem türkischen Fürsten mit seinem Speer durch Harnisch, Brust und Herz rannte. Diese Niederlage ersah der Herzog Lion, in dessen Dienst der türkische Herr erschlagen war, und erschrak gar übel: alsbald rannte er hinzu und schlug Graf Adan auch zu Tod. Also fällt je Einer den Andern, daß in des Fürsten Lion Heer gar Wenige am Leben blieben. Herr Garwein erzeigte sich auch gar ritterlich, denn er durchbrach das Heer zu östern Malen. Lanzelot, Gred und Zwein schlugen auch der Ritter ohne Zahl darnieder. Zuletzt rückte Herr Wigoleis mit allen Kräften in den Streit, bis er den Fürsten, oder besser, den Mörder Lion ersah und ihn mit einem Streich in zwei Stücke hieb, als ob sie nie zusammen gehört hätten. Da das geschah, nahm der Streit ein Ende, die aus der Stadt wurden slichtig und kehrten ellends heim; aber das Heer setzte ihnen nach und zwang sie zum Frieden nach allem ihrem Willen.

Einunddreißigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis nach der Schlacht den ermordeten König Amire von Libyen holen und nach königlichen Ehren bei seinem Gemahl Liamire bestatten ließ.

Als nun Herr Wigoleis an Lion obgesiegt und Land und Leute bezwungen und erobert hatte, befahl er den König Amire

von Libyen zu holen und würdiglich und königlich bei seinem Gemahl, der tugendreichen Liamire, in ein Grab bestatten, wofür er von Männiglich hochgepriesen und gelobt ward. Darauf hielt er mit Fürsten und Herren Rath, mit welchem Fürsten er das eroberte Land besetzen sollte. Da bat ihn Frau Lurie, daß er dies Land dem Grafen Moral verlehnen wolle, weil er ihr in ihren Nöthen allzeit Treue bewiesen, und stets an ihr gehalten hatte.

Es geschah auch nach ihrem Willen und Herr Wigoleis verlehnte ihm das Land. Darauf gab er allen, die ihm bei dieser Heerfahrt gedient hatten, reichen Gold, Gold, Silber und Edelgesteine und ließ sie heimziehen. Er selbst kehrte mit den Seinen gen Corotin.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Wie Herr Wigoleis mit seinem Heer heimreitet und ihm ein Bote begegnete, der ihm das Absterben seiner lieben Mutter verkündigte.

Da sie nun Corotin naheten, begegnete ihnen unterwegs ein Bote in trauriger Gestalt. Der fragte die Vorreiter, wem das Heer zugehöre? Sie sagten: Herrn Wigoleis, dem Könige von Corotin. Da sprach er: Ich bin zu ihm gesendet und danke Gott, daß ich ihn hier finde. Sie zeigten ihm den Herrn, der neben dem Elephanten her ritt und mit seinem allerliebsten Gemahl redete. Der Bote gieng unerschrocken hinzu, und grüßte den Herrn, der ihn scharf ansah und alsbald erkannte. Da grüßte er ihn freundlich und fragte, wie es seiner Frau Mutter ergienge. Der Bote seufzte und sprach weinend:

Herr, wie Gott will. Sie ist leider in großer Klage um euch und ihr Gemahl gestorben und heute ist der zwölfte Tag, daß sie in der Stadt Nisbach begraben worden. Zum Wahrzeichen ihres Todes schickt sie euch diesen Ring, den ihr ohne Zweifel erkennen werdet, und den sie mich vor ihrem Ende euch zu bringen bat. Dieser Botschaft erschrak der Herr ohne Massen, weinte von Herzen und sagte seine Betrübniß seinem Vater, Herrn Garwein, der dadurch zu gleicher Klage bewegt ward. Auch ward Frau Lark mit ihnen gar sehr betrübt; doch suchte sie beide mit lieblichen Worten so gut sie konnte, zu trösten. Als sie nun die Klage ein wenig fahren ließen, bat Herr Garwein mit den andern Ritter der Tafelrunde Herrn Wigoleis und sein Gemahl, daß sie beide um ihrer Liebe willen mit ihnen gen Britannien ziehen wollten, welches sie ihnen auch zusagten. Da ließ man alsbald ihre Reise durch Vorreiter zu Nantes ankündigen, wo sich Jedermann ihres Kommens erfreute und alle Dinge aufs Köstlichste und Bierlichste zu ihrem Empfang zugerichtet wurden. Als sie nun dem Hofe nahen, ritt König Artus und Frau Ginover mit der Ritterschaft ihnen entgegen, und empfingen ihre Gäste, die Fremden wie die Bekannten, mit überaus großer Ehrerbietung. Man hielt ihnen zu Ehren auch ein großes Turnier, und stellte alle Kurzwel an, die man erdenken mochte. Das währete sieben Tage: Da gedachte Herr Wigoleis, daß er nicht länger am Hofe bleiben möge, und bat um Urlaub. Das ward ihm vergönnt, jedoch nicht gern, weil ihm Jedermann gewogen war, und ihn lieber länger dort behalten hätte. Wie der Empfang mit großen Freuden geschehen war, so ward nun der Abschied mit desto größerer Traurigkeit, von den Frauen wie von der Rit-

terschaft, vollbracht. Herr Garwein geleitete seinen Sohn vor die Stadt und unterwies ihn mit Fleiß, wie er sich in seinem Regiment halten sollte, damit er Gott und der Welt dienen und gefallen möchte. Darnach nahm er von ihnen beiden mit viel freundlichen Worten und weinenden Augen Urlaub. Herr Wigoleis verließ seinem Vater, solcher getreuen Lehre mit höchstem Fleiß nachzukommen, bat ihn aber auch inniglich, wenn es die Zeit erleiden möchte, zu ihm in sein Land zu reiten. Das versprach Herr Garwein zu vollbringen, und also schieden sie von einander. Herr Garwein ritt wieder gen Nantes und Herr Wigoleis gen Corotin, wo er von den Seinen mit großen Freuden empfangen ward.

Als nun Herr Wigoleis heim kam und sein Königreich mit allen Nemtern besetzt und den Hof mit großem Fleiß geordnet hatte nach seines Vaters, Herrn Garweins Lehr und Unterweisung, da übten sie sich täglich mit großer Freude und Kurzwel; doch vergaß er nicht dabei des lieben Gottes. Um solcher Freude und Kurzwel ward dem Land zu Corotin der Name verkehrt und ward genannt: Der Freuden Ziel. Und also lebte der hochgepriesene lobwürdige König zu Corotin so tugendreich, herrlich und milde, daß sich ihm, außer König Artus, kein König vergleichen mochte. Dabel streng er an, alle Städte und Burgen zu bauen, so zuvor im Lande verwülstet und gebrochen waren. Er regierte auch so weislich, daß es Jedermann wohlgefiel. In der Zeit gebar ihm seine schöne Frau Lark einen schönen Sohn, der in der heiligen Taufe Benefamis genannt ward, und die Zeit seines Lebens auch viel Lob und Preis erkritten und erlangt hat. Aber von seinen mannlichen Thaten habe ich sonderlich nicht gelesen; darum

weiß ich von ihm nicht mehr zu schreiben, denn daß sie in großem Reichthum und Herrlichkeit also lebten, daß ihnen das ewig unvergängliche Reich wird bescheert sein, zu dem uns Gott in Gnaden auch berufen und verhelfen möge.

Früher sind erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Deutsche Volksbücher, nach den ältesten Ausgaben hergestellt von Karl Simrock. Mit eingedruckten Bildern in Holzschnitt. 8.

- VI. Geschichte des großen Helden und Herzogen Heinrich des Löwen und seiner wunderbaren, höchst gefährlichen Reise. 4 ggr. od. 16 kr.
- VII. Historie von der schönen Magelone, eines Königs Tochter von Neapel, und einem Ritter, genannt Peter mit den silbernen Schlüsseln, eines Grafen Sohn von Provence. 6 ggr. od. 24 kr.
- VIII. Historie von der unschuldig bedrängten heiligen Pfalzgräfin Genovefa, wie es ihr in Abwesenheit ihres herzlichsten Gemahls ergangen. 3 ggr. od. 12 kr.
- IX. Eine schöne Geschichte von den vier Heimonskindern, Kbelhart, Richart, Wichart und Meinold, mit ihrem Hof Basart, was sie für Thaten gegen die Heiden, zu Zeiten Karls des Großen, des ersten deutschen Kaisers, begangen haben. Dem ist beigefügt das Leben des heiligen Meinold, was er für Wunderzeichen gethan hat. 8 ggr. od. 36 kr.
- X. Eine wahrhaftige Historie von Kaiser Friedrich dem ersten seines Namens, mit dem langen rothen Bart, den die Welschen nennen Barbarossa. 1½ ggr. od. 6 kr.
- XI. Eine schöne und kurzweilige Historie von Kaiser Octavianus seinem Gemahl und zwei Söhnen, wie sie ins Elend geschickt und nachmals in Frankreich bei dem frommen König Dagobert wunderbarlich wieder zusammen gekommen sind. 8 ggr. od. 36 kr.
- XII. Heineke Fuchs. Aus dem Niederdeutschen. 12 ggr. od. 48 kr.
- XIII. Die wahre Legende von dem theuren und strengen Ritter Herrn Peter Dimringer von Staufenberg in der Ortenau. 3 ggr. od. 12 kr.
- XIV. Fortunatus mit seinem Sackel und Wünschhütlein. Wie er dasselbe bekommen und ihm damit ergangen, in einer überaus lustigen Lebensbeschreibung dargestellt. 4½ ggr. od. 18 kr.
- XV. Eine schöne Historie von König Apollonius, wie er von seinem Lande vertrieben, Schiffsbruch und mancherlei Unglück erlitten und doch endlich glücklich wieder in sein Land gekommen ist. 2 ggr. od. 9 kr.

XVI. Eine lesenswürdige Historie von **Herzog Ernst** in Baiern und Oesterreich, wie er durch wunderliche Zufälle sich auf gefährliche Reisen begeben, jedoch endlich von Kaiser Otto, der ihm nach dem Tode gestanden, wiederum begnadigt worden.
3 ggr. od. 12 kr.

XVII. Eine wunderschöne Historie von dem **gehörnten Siegfried**, was für wunderliche Abenteuer dieser theure Ritter ausgestanden.

XVIII. Geschichte des hochberühmten und theuren Ritters, Herrn **Wigoleis vom Rade**. Wie es ihm von Jugend auf bis an sein Ende ergangen ist, und was für sorgliche und erschreckliche Abenteuer und Gefahren er ritterlich bestanden und zu glücklichem Ausgang gebracht hat.

Die Legende von den **heiligen drei Königen**. Volksbuch, der Verehrung der heil. drei Könige im Dom zu Köln gewidmet. Nach einer alten Handschrift herausgegeben von **Karl Simrock**.
8 ggr. od. 36 kr.

Doctor Johannes Faust.

Puppenpiel in vier Aufzügen.

Bearbeitet

von

Karl Simrock.

8. Gehftet. 12 ggr. od. 48 kr.

Das alte Puppenpiel von Faust ist eins der merkwürdigsten Stücke der deutschen Volkssühne, war aber bisher noch nie im Druck erschienen und deshalb nur den Wenigen bekannt, die es noch aufführen sahen. Dem Herausgeber, Herrn Simrock, ist die Wiederherstellung desselben (theils nach handschriftlichen Fragmenten, theils aus eigener Erinnerung) vortreflich gelungen, und er hat sich dadurch von Neuem um unsere Nationalliteratur verdient gemacht.

Unter allen Gedächtnissen, zu denen die Faustsage Veranlassung gegeben hat, ist dies Puppenpiel eins der schönsten. Reich an poetischem Gehalt und voll des trefflichsten Humors hat es auch als nächste Quelle Göthe's eine ganz besondere Bedeutung.

Deutsche Volksbücher

nach den ältesten Ausgaben hergestellt

von

Dr. Karl Simrock.

Mit Holzschnitten.

XVIII.

Wigoleis vom Nabe.